Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7888

Telephon-Nr. 1047. Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts. Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 304 Halle a. S., Sonnabend den 30 Dezember 1899. 10. Jahrg.

Genossen, werbt zum Neuen Jahre neue Abonnenten!

Und nochmals: Die Jahrhundertwende.

Das 19 Jahrhundert ist auf seine alten Tage so zerfahren, so verwirrt geworden, daß es nicht einmal weiß, wann sein Sterbestündlein gekommen ist. Es soll sich durchaus schon ein Jahr früher in den Sarg legen und begraben lassen, ehe der Tod eintritt. Nicht nur in Deutschland ist auf Grund einer Anordnung des Kaisers der Beginn des 20. Jahrhunderts auf den kommenden 1. Januar festgesetzt worden, sondern Schweden ist dem Beispiele gefolgt, und auch der Papst hat seinen Segen dazu gegeben. In Kirchen und Schulen wird zu Beginn des nächsten Jahres das damit angeblich beginnende neue Jahrhundert angesungen werden, und verschiedene Magistrate haben offizielle Jahrhundertfeiern anberaumt. Der Berliner Magistrat will sogar in der Sylvesternacht vom Rathaus herunter Choräle blasen und dadurch das neue Jahrhundert begrüßen lassen. Auch Heer und Marine müssen auf Befehl am 1. Januar die „Jahrhundertwende" festlich begehen. Eine rühmliche Ausnahme macht Reuß j. L., indem die Regierung dieses Ländchens — vielleicht weniger aus wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit, sondern vielmehr um auch bei dieser Gelegenheit seiner Abneigung gegen Preußen und preußische Bevormundung Ausdruck zu geben — rund und klar verfügt hat, der Beginn des 20. Jahrhunderts sei erst am 1. Januar 1901 zu begehen. Auch die Stadtverordneten von Merseburg haben es abgelehnt, durch Glockengeläute in der Sylvesterstunde dem 20. Jahrhundert festlichen Empfang zu bereiten. Doch das sind seltene Ausnahmen; im allgemeinen wird auf Befehl das 19. Jahrhundert ein Jahr vor seinem Tode zu Grabe getragen werden.

Es ist sehr bezeichnend für die Verhältnisse in Deutschland, daß die Zunft der Gelehrten darüber stillschweigt, daß man ein Jahrhundert schon mit 99 Jahren als vollendet hinstellt.

Doch trotz offiziellen Befehls, daß mit dem 1. Januar des Jahres 1900 das zwanzigste Jahrhundert beginnen soll, trotz Hofzeremonien, Kirchengebeten, Schulfeiern und Magistratschorälen, trotz Kasernen- und Schiffspredigten, trotz der Leitartikel, Festbroschüren und schwungvollen Jahrhundert-Wende-Hymnen kann es absolut keinem Zweifel unterliegen, daß das nächste Jahrhundert erst mit dem 1. Januar **1901** beginnt. Warum? Wir zählen die Jahre nach der sogenannten christlichen Zeitrechnung. Das ist nur eine Zeitrechnung unter vielen ähnlichen. Von den anderen Zeitrechnungen seien hier erwähnt

die byzantinische Aera,	welche jetzt das Jahr	**7408** zählt
die julianische Periode,	„ „ „ „	**6613** „
die jüdische Zeitrechnung,	„ „ „ „	**5660** „
die nabonassarische Aera,	„ „ „ „	**5648** „
die muhammedanische Zeitrechnung,	„ „ „ „	**1317** „

Alle diese Zeitrechnungen sind eine wie die andere willkürlich; keine einzige hat einen feststehenden Ausgangspunkt. Die vier in vorstehender Aufzählung erstgenannten Zeitrechnungen wollen von „Erschaffung der Welt" an zählen. Das ist ein doppelter Unsinn; denn erstens ist die Welt nicht in der von der Bibel mitgeteilten Weise erschaffen worden, sondern sie hat sich in unendlichen Jahrmillionen langsam entwickelt; und zweitens sind, wenn die „Erschaffung" der Welt gleichbedeutend sein soll mit dem Vorkommen der Menschen auf der Erde, die 5000—7000 Jahre viel, viel zu kurz gegriffen. Die Schätzungen der Gelehrten über das Alter des Lebens auf der Erde gehen zwar außerordentlich weit auseinander und schwanken zwischen 25 Millionen und 1500 Millionen Jahren, und auch der Zeitpunkt, seit welchem Menschen auf der Erde vorkommen, läßt sich selbst nicht annähernd feststellen, aber auf weniger als 100 Jahrmillionen wird das Alter der Erde nach den Forschungsergebnissen der einschlägigen Wissenschaften kaum geschätzt werden können, und weniger alt als 100 000 Jahre ist wahrscheinlich das Menschengeschlecht nicht. Jedenfalls kann absolut keine Rede davon sein, daß die Erde vor 6000 oder 7000 Jahren „erschaffen" worden ist, und es ist sehr zu beklagen, daß unseren Kindern, für welche nach Göthes bekanntem Ausspruch das Beste nur gerade gut genug sein sollte, immer noch in der Schule der Kopf mit Geschichten vollgepfropft wird, die von der Wissenschaft längst auf den Kehrichthaufen geworfen worden sind.

Doch das nur nebenbei! Wir haben festzuhalten, daß keine der bestehenden Zeitrechnungen von einem unverrückbar feststehenden Zeitpunkte ausgeht; sie alle greifen irgend ein beliebiges Jahr aus dem Zeitenstrome als das Jahr eins ihrer Rechnung heraus und zählen dann weiter. Ja, noch mehr! Bei keiner einzigen der Zeitrechnungen ist es so gewesen, daß bei ihrem Beginne etwa gesagt worden wäre: „Dieses Jahr ist das Jahr eins; nächstes Jahr kommt Numero zwei dran!" **sondern alle Zeitrechnungen sind ausnahmslos viel später entstanden als ihre Ziffern lauten.** Wenn also beispielsweise die Juden jetzt das Jahr 5660 zählen, so besagt das nicht etwa, daß diese Zeitrechnung schon seit 5660 **Jahren geführt wird, sondern die jüdische Zeitrechnung ist erst** von dem im vierten Jahrhundert lebenden Rabbi Hillel erfunden worden. Er setzte die Erschaffung der Welt auf 3761 Jahre vor Christi Geburt fest und rechnete nun von seiner Zeit aus alle Ereignisse zurück. Je weiter zurück ein Ereignis lag, desto schwerer ließ sich natürlich bei den unsicheren geschichtlichen Quellen das Jahr bestimmen, desto fehlerhafter wurden die Zeitangaben. So ist es, um nur ein Beispiel herauszugreifen, durchaus unmöglich, genau zu bestimmen, wann Moses gelebt hat. Man nimmt zwar das Jahr 1500 vor Beginn der christlichen Zeitrechnung an, kann sich dabei aber um mehrere Jahrhunderte auf und ab verrechnet haben.

Noch vor 300 Jahren machte der 1609 verstorbene Joseph Scaliger, ein grundgelehrtes Haus, den Versuch, alle Ereignisse auf die „Erschaffung der Welt" zurück zu rechnen; ihm eiferten die Gelehrten Petavius, Ushen u. a. nach; doch keinem konnte es selbstverständlich gelingen, ein feststehendes Jahr eins zu finden. Jeder rechnete ein anderes Jahr als Jahr eins heraus. Fast 200 solcher verschiedenen Berechnungen gibt es. Ihre Ergebnisse gehen um volle 3500 Jahre auseinander; denn die weitestgehende setzte die „Erschaffung der Welt" in das Jahr 6984 vor Christi Geburt, die bescheidenste in das Jahr 3483; die anderen Berechnungen pendeln zwischen diesen beiden Ziffern.

So wenig sicher nun, wie die jüdische Zeitrechnung und die ihr nachgebildeten Systeme sind, so wenig sicher ist auch die sog. christliche Zeitrechnung. Die Frage, ob Christus überhaupt gelebt hat, wollen wir jetzt ganz beiseite lassen; sie ist auch für die Untersuchung, wann das 20. Jahrhundert unserer Zeitrechnung beginnt, völlig nebensächlich. **Thatsache ist, daß die christliche Zeitrechnung ebenfalls erst im sechsten Jahrhundert nach ihrem Beginn erfunden worden ist,** und zwar von dem römischen Abte Dionysius Exiguus, der im Jahre 556 gestorben ist. Vorher rechneten die abendländischen Christen entweder nach dem Regierungsantritt der römischen Kaiser, so daß mit jedem neuen Kaiser ein neues Jahr eins begann, oder noch häufiger nach den Konsuln. Als dann um Mitte des vierten Jahrhunderts die Konsular-Aera schwankend zu werden begann, kam der auf die Steuerverfassung des römischen Reichs gegründete Indiktionen-Zyklus in Aufnahme, bis, wie gesagt, die Rechnung des Dionysius von Mitte des sechsten Jahrhunderts an sich nach und nach allgemeine Anerkennung verschaffte. Doch selbst im 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, also noch vor 300—400 Jahren, werden in öffentlichen Urkunden Angaben nach dem mit dem Jahre 312 unserer Zeitrechnung einsetzenden römischen Indiktions-Zyklus gemacht. Ein Beweis für den bis in die neueste Zeit herrschenden Wirrwarr.

Die meisten Gelehrten sind sich nun darüber einig, daß sich Dionysius um wenigstens **vier**, vielleicht sogar um **sechs** Jahre verrechnet, sein Jahr eins nämlich um vier bis sechs Jahre zu spät angesetzt hat. Eine von Gelehrsamkeit triefende Betrachtung, in welcher er zu diesem Ergebnisse gelangt, stellte A. W. Zumpt in seiner 1869 erschienenen Abhandlung über „Das Geburtsjahr Christi" an. Haben Zumpt und seine Anhänger recht, so müßten wir also sagen, Christi sei vier bis sechs Jahre vor seiner Geburt geboren worden. Denn unsere Zeitrechnung beginnt angeblich mit dem Jahr der Geburt Christi, da aber der Erfinder dieser Zeitrechnung um vier bis sechs Jahre zu kurz gerechnet hat, ist Christus — immer vorausgesetzt, daß er überhaupt gelebt hat — um so viel Jahre früher geboren worden.

Wir sehen also, die Geburt Christi soll zwar den Ausgangspunkt unserer Zeitrechnung bilden, sie bildet ihn aber nicht, kann ihn auch gar nicht bilden, weil die biblische Erzählung von der Geburt des Nazareners nichts weiter als ein Märchen ist, das irgend welchen Anspruch auf Geschichtlichkeit nicht erheben kann. Bis zum Jahre 354 schwankte sogar der angebliche Geburtstag Christi zwischen dem 25. März und dem 25. Dezember, bis der römische Bischof im Jahre 354 anordnete, als Geburtstag sei ein für allemal der 25. Dezember zu feiern. Auch diese Entscheidung war wiederum nicht der Ausfluß geschichtlicher Feststellungen, sondern lediglich ein der persönlichen Meinung entsprechender Befehl. Es steht somit weder das Geburtsjahr noch der Geburtstag der als Christus bezeichneten Persönlichkeit fest, und wir können keinesfalls das Ende eines Jahrhunderts von Beziehungen auf diese Persönlichkeit abhängig machen, weil wir dabei vollständig im Dunklen tappen würden.

Wir haben uns vielmehr mit der nun einmal eingeführten Zeitrechnung abzufinden und uns ihr anzubequemen. Und da kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das neunzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung nicht mit dem Jahre 1899 sondern erst mit dem beendeten Jahre 1900 verstrichen ist. Zu einem Jahrhundert gehören volle 100 Jahre und zu neunzehn Jahrhunderten gehören eben volle 1900 Jahre, wie auch zu einem Dutzend nicht elf sondern zwölf Stück und zu einem Schock nicht 59 sondern 60 gehören. Hat sich der wackere Dionysius seiner Zeit verrechnet, nun gut, so hat er sich eben verrechnet; so lange wir aber seine Zeitrechnung beibehalten, müssen wir uns ihr fügen und können nicht ein Jahrhundert mit 99 Jahren abschließen wollen. Wer annimmt, Christus sei in einem Jahre „Null" geboren und unsere Zeitrechnung setze erst mit dem Jahre eins nach seiner Geburt ein, kann nicht gehindert werden, in der Mitternachtsstunde des kommenden Sylvestertages frohlockend auszurufen: „Heil! Seit der Geburt Christi sind in dieser Minute genau volle 19 Jahrhunderte vergangen!" Dieses von starkem Bibelglauben zeugende Privatvergnügen kann niemandem verwehrt werden. Aber keinesfalls kann dadurch auch nur ein Jota von der Thatsache weggewischt werden, daß das 19. Jahrhundert unserer staatlich anerkannten Zeitrechnung erst mit dem 31. Dezember des Jahres 1900 zu Ende geht. Wir wenden zwar gewohnheitsmäßig die Formel an: 1899 n. Chr. Geburt; in Wirklichkeit hat aber unsere Zeitrechnung nichts mit dem sagenhaften Ereignis einer Geburt Christi zu thun; unsere Zeitrechnung steht vielmehr in sich selbst gefestet da, seit sie von allen Kulturvölkern anerkannt worden ist, und sie darf den Anspruch erheben, als Ding „an sich" respektiert zu werden.

Wir zweifeln nicht im mindesten daran, daß die Anordnung, schon übermorgen statt Ende nächsten Jahres die Jahrhundertwende zu feiern auf sehr energischen und drastischen Protest stoßen würde, wenn nicht der Kaiser die Jahrhundertfeier in diesem Jahre geboten hätte. Aber es bleibt dabei: Auch wenn zehnmal von höchsten und allerhöchsten Stellen aus anbefohlen worden ist, daß mit dem 1. Januar des nächsten Jahres das zwanzigste Jahrhundert beginnen solle, in Wirklichkeit beginnt das nächste Jahrhundert unserer Zeitrechnung erst mit dem Jahre 1901. Und da dieses 20. Jahrhundert dem Sozialismus gehören wird, werden wir und alle die Millionen, denen der Sozialismus Erlösung bringen wird, seinen Eintritt mit jubelnder Freude begrüßen; vorläufig ist's aber noch nicht so weit.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze.

In den Kreisen der Brüsseler Transvaalgesellschaft glaubt man, daß vor vier Wochen keine wichtige Nachricht vom Kriegsschauplatze zu erwarten sei. Thatsächlich sind seit der Schlacht am Tugela nur Aktionen von geringerer Bedeutung erfolgt. Vom 22. Dezember liegt die Nachricht vor, daß Kundschafter eine große Anzahl Buren südlich vom Tugela entdeckten. Eine englische Abteilung unter Lord Dundenald rückte sofort zum Angriff gegen sie aus. Die Buren zogen sich jedoch, als sie die englischen Truppen sahen, auf die andere Seite des Flusses zurück. 500 Stück Vieh wurden von den Engländern erbeutet. Das ist die englische Darstellung, was wohl zu beachten ist. Einen Tag später haben die Buren den Engländern anscheinend zwei Offiziere weggeschossen. Es liegt darüber folgende Meldung vor:

Gestern verließen die Rittmeister Kickwood und Greenfell von der Südafrikanischen Leichten Kavallerie das Lager, um die Posten zu inspizieren. Die beiden Offiziere sind bisher nicht zurückgekehrt. Man sah sie zuletzt, als sie an der Hügelkette in westlicher Richtung von dem britischen Lager entlang ritten. Die Pferde kamen in der Nacht ohne Reiter zurück.

Ueber die Lage am Tugela ist englischen Privatmeldungen folgendes zu entnehmen: Die Buren befestigen ihre Positionen am Tugela eifrig. Sie verbessern die Trancheen Tag und Nacht und bauen einen bombensicheren Weg von den Anhöhen nördlich Colensos, wo die meisten ihrer Geschütze stehen, nach der Ladysmithstraße, welche gegen das englische Feuer geschützt ist. Sie verlängern ihre Trancheen westlich und östlich und pflanzen weitere Geschütze auf dem Langwanahügel auf. Ziemlich große Burenabteilungen überschritten den Tugela auf beiden Flanken des englischen Lagers und hatten ein Vorpostenscharmützel. Der erste Feiertag war ein Ruhetag und wurde unter sengender Sonnenhitze im englischen Lager durch allerhand Sport gefeiert. Am zweiten Feiertag früh bombardierten die Engländer die Höhen von Colenso mit Lydditbomben, offenbar ohne Wirkung.

Die Verluste der Engländer in der Schlacht am Tugela sind übrigens wesentlich größer gewesen, als amtlich gemeldet worden. Nach Ermittelungen von burischer Seite sind allein 700 Mann gefangen genommen worden. Die englischen amtlichen Berichte geben nur 221 Mann als vermißt an, also 479 zu wenig. Der Gesamtverlust der Engländer wäre demnach nicht auf 1107, sondern auf 1586 Mann zu beziffern.

General Buller soll sich nach Kapstadt begeben haben, um mit General Warren zusammenzutreffen. Beide Generale sollen beabsichtigen, sich nach dem westlichen Kriegsschauplatz zu begeben, um den General Methuen aus der eisernen Umklammerung der Buren zu befreien. Eine andere Version läßt Warren bereits in Pietermaritzburg angekommen sein.

*

Aus Ladysmith meldeten die englischen Blätter wochenlang das stereotype: Alles wohl! Jetzt hat das aufgehört. Es kommen keine guten Nachrichten mehr, die Beschießung von Ladysmith scheint wirksamer zu werden. Am letzten Freitag wurden acht Soldaten vom Gloucestershire-Regiment durch ein Geschoß getötet, auch der Gesundheitszustand hat sich verschlechtert. Dem Daily Chronicle zufolge wartet man in Ladysmith ängstlich auf Entsatz. Die Weihnachts-Veranstaltungen hat man auf das neue Jahr verschoben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189912 30-15/fragment/page=0001

Lord Methuens Lage scheint von Tag zu Tag kritischer zu werden. General Cronje hat am 21. Dezember das Bombardement des englischen Lagers begonnen. Mit welchem Resultat, ist nicht bekannt. Cronje hatte zwei Tage zuvor den Gegner aufgefordert, sich zurückzuziehen, oder zu kapitulieren, widrigenfalls er die Beschießung beginne. Lord Methuen eröffnete darauf Verhandlungen, deren Grundzüge Cronje für undiskutierbar erklärte und darauf dieselben abbrach. Soweit die stark zensierte Nachricht erkennen läßt, war Cronje bereit, dem englischen Gardekorps freien Abzug mit vollen militärischen Ehren, aber ohne Waffen und Artillerie, zu gestatten, eine Forderung, die Methuen ebenso ablehnte, und so blieben die Unterhandlungen gerade so resultatlos, wie seiner Zeit diejenigen zwischen Sir George White und Joubert. Da die Nachricht von Methuens Lager bis zur Oranjefluß-Station fünf Tage gebraucht, so liegt es auf der Hand, daß die Verbindungen Lord Methuens abgeschnitten sind und daß nur noch Läufer durchkommen.

Unter den Pferden der Kolonne Methuen ist eine gefährliche Drüsenkrankheit ausgebrochen, die den ganzen Pferdebestand aktionsunfähig zu machen droht.

Von Methuens Reitern soll ein deutscher Farmer Namens Stucke und ein Geistlicher Namens Hartes verhaftet worden sein, weil sie Buren beherbergt und mit ihnen gemeinsame Sache gemacht haben.

In Kimberley stehen die Diamantminen unter Wasser, und der tägliche Schaden soll nach einer von den Buren aufgefangenen Angstdepesche Rhodes 10 000 Pfd. Sterl. betragen. Ein englisches Blatt berichtet, daß Cecil Rhodes für alle unvorhergesehene Ereignisse vorbereitet. Ein Luftballon sei bereit, in dem die führenden Männer von Kimberley im Notfalle die Stadt verlassen werden. Wenn dieser Luftballon mit seinen kostbaren Insassen nur nicht versehentlich bei den Buren landet!

•

Die französische Regierung hat beschlossen, den Generalstabs-Hauptmann Demange zum Burenheere zu entsenden. Demange wird in einigen Tagen nach Südafrika abreisen und sich sofort in das Hauptquartier des Burenheeres begeben.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 29. Dezember 1899.

Seine Durchlaucht, der Mörder. Wie die National-Zeitung meldet, ist der Prinz von Arenberg aus Deutsch-Südwestafrika in Hamburg eingetroffen und zwar nicht als Beurlaubter, sondern als **Untersuchungsgefangener**, da der Spruch des Kriegsgerichts gefällt, aber vom Kaiser noch nicht bestätigt ist. „Stellt sich als wahr heraus, daß der Leutnant **nur zu drei Jahren Festung und Entfernung aus dem Offiziersstande** verurteilt ist, so ist wohl wahrscheinlich, daß die Bestätigung nicht erfolgt, sondern die That des Prinzen einem neuen Kriegsgericht zur Aburteilung überwiesen werden wird."

Die National-Zeitung vergißt offenbar, wie milde der Totschläger **Brüsewitz** für seine Greueltat „gestraft" worden ist! Karl Prosper Prinz zu Arenberg ist zu Heverle in Belgien in der Provinz Brabant neben drei Schwestern als einziger Sohn des Oberhauptes des Standesherrengeschlechtes der Arenberg, des Prinzen Engelbert Arenberg, am 12. März 1875 geboren, steht also erst im Alter von 25 Jahren. Er gehörte bis zum vorigen Jahre dem 4. Westfälischen Kürassier-Regiment in Münster als Leutnant an und trat am 1. Oktober 1898 in die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika ein.

Sein Vater ist ein rechter Vetter des bekannten Kölnapolitikers des Zentrums, des Abgeordneten Franz von Assisi Ludwig Maria von Arenberg. Er führt den Titel: Herzog von Arenberg, Herzog von Aerschot und von Croy, Herzog zu Meppen, Fürst zu Recklinghausen. Die Arenberg sind international wie die Hohenlohe, sie sind Belgier, Preußen und Franzosen. Ein Arenberg z. B., Prinz August Ludwig Albrecht, ist Mitglied der französischen Kammer.

Das Haus der Arenberg gehört zu den begütertsten reichsunmittelbaren Geschlechtern, sie sind Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Magnaten des Feudalkapitalismus.

Ihrem Haus steht das Recht der Ebenbürtigkeit mit den regierenden Fürstenhäusern zu.

Aus dem 4. Westfälischen Kürassier-Regiment hat der Prinz seinen Abschied wegen einer Mißhandlung nehmen müssen. Trotzdem hielt ihn die Kolonialverwaltung für befähigt, deutsche Kultur nach Afrika zu tragen!

Weit angelegte Pläne birgt, wie aus der Zuschrift eines preußischen Abgeordneten an die Kreuzzeitung hervorgeht, die Regierung im Schoße. Nach Annahme der Flottenpläne soll die **Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit** ins Auge gefaßt sein. Der konservative Landtagsabgeordnete mahnt aus Anlaß dieser „weit angelegten Pläne" die Regierung dringend, „ihre Kräfte zu sammeln, statt sie zu zersplittern und mit Rücksicht auf den Plan der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit den leidigen Zankapfel des Mittellandkanals zu beseitigen" Das Volk hat gleichfalls alle Ursache, zur Abwehr dieser Pläne seine Kräfte zu sammeln!

Ein neuer Kanzler. Schweinburgs Nachfolger im Deutschen Flottenverein, Oberleutnant Freihr. v. Beaulieu-Marconnay, wird den Titel „Kanzler des Deutschen Flottenvereins" führen. — Hätte Schweinburg nicht eher diesen Titel verdient?

Die **Nachricht von dem Ankauf portugiesischer Kolonien** durch Deutschland ist offiziös dementiert worden. Trotzdem hält das Scheerlsche Blatt seine Mitteilung aufrecht.

Pensioniert wurden in der deutschen Armee seit 15. Nov. ds. Js.: 1. Generalleutnant, 6 Generalmajore, 2 Oberste, 1 Oberstleutnant, 22 Majore, 23 Hauptleute, 11 Oberstleutnants, 1 Leutnant. In Summa 67 Offiziere. Kosten pro Jahr **300000 M.**

Ohne Pension wurden verabschiedet, bezw. sind „ausgeschieden": 3 preußische Oberleutnants, 23 preußische, 1 sächsischer und 1 württembergischer Leutnant.

Von den Pensionierten treffen auf Preußen 4 Generalmajore, 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 15 Majore, 17 Hauptleute, 10 Oberleutnants, 1 Leutnant; auf Baiern 1 Generalmajor, 3 Majore, 3 Hauptleute; auf Sachsen 2 Majore, 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant; auf Württemberg 1 Generalleutnant, 1 Generalmajor, 1 Oberst, 2 Majore, 2 Hauptleute.

Im ganzen wurden im Jahre 1899 mit Pension verabschiedet 548 Offiziere (393 preußische, 92 bairische, 34 sächsische und 29 württembergische). Ohne Pension wurden verabschiedet bezw. sind ausgeschieden 152 Oberleutnants und Leutnants (143 preußische, 1 bairischer, 4 sächsische und 4 württembergische). Der Gesamtverbrauch an Offizieren betrug somit in einem Jahre 700!

Eine jämmerliche Rolle spielen die für Verdoppelung der Flotte begeisterten Universitätsprofessoren. Die Vorträge der von ihnen begründeten „Freien Vereinigung für deutsche Flottenvorträge" waren bekanntlich durchweg miserabel besucht. Jetzt hat man Abhilfe geschaffen. Man ist auf den Gedanken verfallen, in die Flottenvorträge Soldaten der Berliner Garnison zu kommandieren. Am Mittwoch hat ein Oberleutnant a. D. Kretzschmar im Saal der Aktienbrauerei Friedrichshain gesprochen. In den Blättern wird hervorgehoben, daß viele Soldaten der Berliner Garnison anwesend waren. Wie aus der Nordd. Allg. Ztg. hervorgeht, sind auch die Mitglieder der sogenannten Berliner Jugendwehr, die sich zum großen Teil aus der soeben aus der Schule entlassenen Jugend rekrutiert, aufgeboten worden, um die Stärke der „Volksbewegung" zu markieren. Auch Angehörige von Kriegervereinen werden als Besucher des Marine-Abends aufgezählt. Angelockt wurden alle durch die Ankündigung einer Vorführung von Lichtbildern aus der Marine.

Vorläufig war der Vortragende nur ein Oberleutnant a. D. Das Bild wird aber zweifellos schöner werden, wenn die Professoren Schmoller, Wagner, Delbrück oder andere ihre wässrige Weisheit den jungen Leuten und Unteroffizieren vortragen.

Für die Reichstagsersatzwahl in Deggendorf an Stelle des verstorbenen Bauernbündlers Ratzinger hat das Zentrum den Grafen Konrad Preysing als Kandidaten aufgestellt. Graf Preysing war derjenige, der seiner Zeit mit dem Prinzen Ludwig nach Kiel — die Bauernbündler sagen nach Kanossa! — ging, als Prinz Ludwig seine Moskauer Bankettrede: „**Wir sind Verbündete und keine Vasallen**" wieder einrenkte.

Ausland.

Frankreich. Im Komplottprozeß setzte in der Sitzung am Mittwoch der Generalstaatsanwalt seine Rede fort und verbreitet sich ausführlich über die verschiedenen Kundgebungen. Sodann geht er zur Erörterung der juristischen Seite des Prozesses über und behauptet, es habe ein Komplott bestanden und Attentate vorbereitende Handlungen seien vorgenommen worden. Der Generalstaatsanwalt legt die Anklagepunkte dar und verbreitet sich eingehend über jeden der Angeklagten. Gegen Guerin verlangt der Generalstaats-Anwalt die volle Strenge des Gesetzes, gegen Lur-Saluces Verurteilung in contumaciam. Nachdem der Generalstaatsanwalt am Schlusse seiner Rede noch betont hat, daß die Republikaner hinsichtlich der Liebe zum Vaterlande keinerlei Vergleich mit anderen Parteien zu scheuen brauchten, beantragt er die Freisprechung und sofortige Freilassung der sechs Angeklagten, gegen die er die Anklage fallen gelassen habe. Nach einer Pause verliest der Präsident Fallieres das Urteil, durch das Cheuilly, Frechencourt, Bourmont, Brunet, Baillers und Cailly freigesprochen werden und ihre Freilassung verfügt wird. Als Cailly sich entfernt, ruft er: „Es lebe die Republik! Nieder mit den Juden!" Brunet ruft: „Es lebe die Freiheit. — Deroulede hat erklären lassen, daß er auf jede Verteidigung verzichte. Entsprechend diesem Auftrage verzichtete sein Verteidiger Falateuf auf die Widerlegung der Anklage und bittet die Senatoren nur, sich nicht in Widerspruch mit dem Schwurgericht zu setzen, das Deroulede freisprach. Alsdann erhält der Angeklagte Buffet das Wort. Er bestritt, daß er je in ein Komplott verwickelt gewesen sei. Guerin entwickelt dann Anträge, in welchen er verlangt, daß seine Akten seinem Verteidiger ausgehändigt werden. Der Staatsanwalt bekämpft diese Anträge, worauf sich der Gerichtshof zu einer geheimen Beratung über die Anträge zurückzieht, nachdem vorher die öffentliche Sitzung geschlossen worden war. Der Staatsgerichtshof lehnte in seiner geheimen Sitzung die Anträge Guerins ab.

Frankreich. Gestern begannen vor dem Schwurgericht die Verhandlungen gegen 11 Anarchisten, welche wegen der im August mit bewaffneter Hand ausgeführten Plünderung der Kirche St. Joseph angeklagt sind. Zahlreiche Zeugen sind geladen. Die Verhandlungen werden voraussichtlich drei Tage in Anspruch nehmen.

Schweiz. Die Zahl der Mitglieder des Züricher Obergerichts ist von 9 auf 12 erhöht worden und von den drei neuen Stellen beanspruchte die sozialdemokratische Partei auch eine für sich. Es wurde hierfür Genosse Bezirksrichter Otto Lang aufgestellt, allein die Mehrheit des Kantonsrates vermochte sich nicht auf die Höhe ihrer Aufgabe zu erheben, sie wählte drei der Ihrigen mit je 96 Stimmen, während Lang nur 74 erhielt. Immerhin ist er damit bereits angemeldet und wird er vielleicht bei einer nächsten Vakanz ins Obergericht gewählt. — Der Große Stadtrat von Zürich stimmte ohne Diskussion einem von sozialdemokratischer Seite gestellten Postulate zu auf Anstellung einer Inspektorin zur Ueberwachung des Arbeiterinnenschutz-Gesetzes, der gesetzlichen Vorschriften zum Schutze des weiblichen Wirtschaftspersonals und der Kontrolle der Plazierungsbureaus.

Amerika. Das Panamakanal-Unternehmen ist wieder in Angriff genommen worden. In New-Jersey wurde eine Gesellschaft unter dem Namen „Panama Canal Company of America" mit einem Kapital von dreißig Mill. Doll. eingetragen. Sie ist eine durchaus amerikanische Gesellschaft, die französische Interessen erworben hat. Die Gesellschaft hat die Befugnis, ihr Kapital auf die vierfache Höhe zu bringen und den teilweise gebauten Panama-Kanal zu erweitern, zu vollenden und zu betreiben, ferner auch die Eisenbahn über die Landenge sowie Dampferlinien, Werften und Lagerhäuser in ihren Geschäftsbetrieb aufzunehmen und in Bezug auf die Fertigstellung und den Betrieb des Kanals mit jeder Regierung Vereinbarungen zu treffen.

Soziales.

— **Einen Fortschritt** auf dem Gebiete des Submissionswesens bei staatlichen Arbeiten wird Baiern zu verzeichnen haben, wenn der von den Sozialdemokraten gestellte und vom Zentrum unterstützte Antrag angenommen und durchgeführt wird. Darnach soll bei den Ausschreibungen die Bedingung gestellt werden, daß die Arbeiter entsprechenden Lohn erhalten.

— **Der Schandplan**, daß im nächsten Jahre eine allgemeine Aussperrung der Bauarbeiter vorgenommen werden soll, ist zwar, nachdem der Vorwärts ihn aufgedeckt hatte, sofort als „völlig aus der Luft gegriffen" dementiert worden, er wird jedoch indirekt bestätigt durch folgendes Zugeständnis des Leipziger Tageblatts:

Da sich bei dem letzten größeren Ausstand der Maurer gezeigt hat, daß die Organisation der Arbeitgeber der Zentralorganisation der Maurer, die von allen deutschen Bauarbeitern unterstützt wird, auf die Dauer nicht gewachsen ist, so ist vom Baumeister Fellisch eine ähnliche Organisation empfohlen worden. **Eine allgemeine Aussperrung** hat der Bund nur für den Fall einer allgemeinen Arbeitsniederlegung der Bauarbeiter erwogen, sie ist aber jetzt schon vielfach auf großen Widerstand einflußreicher Baufirmen gestoßen und dürfte auch nach Ansicht des Baumeisters Fellisch bei der schwachen Organisation der Arbeitgeber und den geringen Mitteln in den nächsten Jahren keinen Erfolg versprechen.

Durch die vorzeitige Veröffentlichung des Schandplanes ist den Scharfmachern in die Suppe gespuckt worden, daß aber der Plan bestanden hat, ergiebt sich aus dem „großen Widerstand einflußreicher Baufirmen". Je einheitlicher und geschlossener die Bauarbeiter ihre Organisation gestalten, desto weniger wird das Attentat möglich sein. Und daß die Scharfmacher so große Angst vor dem Zentralverband der Maurer haben, zeigt, welche Organisationsform ihnen am meisten ein Dorn im Fleische ist.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Schutz den Arbeitswilligen.** Vom Schöffengericht in Leipzig wurde ein Former, der sich mißmutig über einen Hilfsarbeiter äußerte, der während des Formerstreiks Formerarbeit geleistet hatte, zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Als Schöffen fungierten ein Ingenieur, der Mitglied des Metallindustriellen-Verbandes ist, und der Obermeister der Malerinnung. — Ein Schneider erhielt vierzehn Tage Gefängnis, weil er einen Arbeitswilligen „Streikbrecher" genannt hatte.

§ **Ein neuer Rekord** auf dem Gebiete der Gesetzesauslegungskunst ist in Sachsen erreicht worden. Auf diesem Gebiete hat man in Sachsen schon mancherlei geleistet; man hat den Boykott als eine Beschränkung der Gewerbefreiheit bezeichnet, man hat die Verteilung sozialdemokratischer Flugblätter an Nichtsozialdemokraten zum Groben Unfug gestempelt, man hat die Androhung des Ausschlusses aus einem Gewerkschaftsverbande gegenüber Streikbrechern als Berufserklärung gekennzeichnet und noch vieles andere geleistet. Jetzt wartet wieder ein sächsisches Schöffengericht mit einer Glanzleistung dieser Art auf.

Zwei streikende Former aus Leipzig hatten mit dem Gießereibesitzer Anderegg in Frankenberg unterhandelt wegen der Herstellung von Streikarbeit aus Leipzig. Sie sagten ihm, wenn er noch weiter Leipziger Streikarbeit anfertige, würden sie seine Arbeiter auffordern, die Arbeit einzustellen und über seine Fabrik die Sperre verhängen. Die Unterhandlung hatte weiter keinen Erfolg; nur wenige Arbeiter des Anderegg, die die Verhandlung mit angehört hatten, kündigten die Arbeit. In der Chemnitzer Volksstimme wurde darauf die Verhängung der Sperre über die Fabrik veröffentlicht. Das Schöffengericht Frankenberg verurteilte darauf die beiden Leipziger Former zu je **einem Monat Gefängnis** wegen Vergehen gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung. Wie das Gericht zu dieser merkwürdigen Verurteilung gekommen ist, zeigen einige Zitate aus der bereits vorliegenden schriftlichen Urteilsbegründung, die in der Leipz. Volksztg. gegeben werden. Da heißt es:

„Durch die angedrohte Sperre ist demnach versucht worden, die **Anderegg'schen Arbeiter zu veranlassen**, dem Leipziger Streik Folge zu leisten. Das Uebel, das **den Arbeitern** mit der Verhängung der Sperre über die Fabrik angedroht wird, ist, daß sie im Falle der Weiterleistung ihrer Arbeit **als Streikbrecher hingestellt** und von den Ausständigen mißachtet, wenn nicht in noch höherem Grade belästigt werden."

Die Verhängung der Sperre ist keine Drohung gegen die Arbeiter, sondern gegen den Unternehmer; ob die Arbeiter aus dieser Maßregel die Veranlassung herleiten, die Arbeit bei diesem Unternehmer einzustellen oder bei ihm nicht in Arbeit zu treten, kommt dabei gar nicht in Frage. Ob die Arbeiter, falls sie die Verhängung der Sperre unberücksichtigt lassen, von den übrigen in strafbarer Weise bedroht werden würden, das muß abgewartet werden. Die Vermutung des Richters, daß es geschehen werde, begründet doch noch keinen strafbaren Tatbestand. Schließlich geht die Vermutung des Richters bestimmt nur auf Mißachtung der vermuteten Streikbrecher; mißachten darf man aber nach Herzenslust, wen man will, ohne sich dadurch strafbar zu machen.

Das Frankenberger Gericht scheint auch gefühlt zu haben, daß seine Vermutungen recht nebulöse Urteilsgründe seien und stützt deshalb das Urteil auch auf die Behauptung, daß sich die Drohung in noch höherem Maße wie gegen die Arbeiter gegen den Unternehmer richte. Damit ist es nun erst recht daneben getreten. Der § 153 der Gewerbeordnung gilt nur für Berufserklärungen ꝛc. innerhalb des eigenen Lagers; von Arbeitern gegen Arbeiter und von Unternehmern gegen Unternehmer, was selbst einem sächsischen Gericht bekannt sein sollte.

Die Schwere der Strafe verwundert heute niemanden mehr. Erwähnt mag aber doch sein, daß vor wenigen Tagen in Essen einige Zechenbeamte, die jahrelang in der infamsten Weise mit dem Leben der jugendlichen Arbeiter ein frevelhaftes Spiel getrieben hatten, mit **Geldstrafen von 300—50 Mark belegt worden sind.**

§ **Nicht einmal eine Weihnachtsfeier** dürfen Arbeiter abhalten, ohne von der Polizei gestört zu werden. In Dortmund beabsichtigte der Sozialdemokratische Verein ein Fest an einem der Weihnachtsfeiertage zu veranstalten, dessen Ertrag den Witwen und Waisen der verstorbenen Mitglieder zu gute kommen sollte. Die Abhaltung wurde verboten. Am Nachmittag des 1. Feiertages fanden sich eine Anzahl Parteigenossen in einem Lokale zusammen, um sich zwanglos zu vergnügen. Es wurde kein Eintrittsgeld erhoben, jedermann hatte Zutritt. Da erschienen fünf Polizeibeamte und lösten die „Versammlung" auf. Freude werden die Staatserhaltenden Dortmunds an dieser Polizeithat nicht erleben.

Parteinachrichten.

— **Spitzel-Pleite.** An einen der Puttkamerschen Nicht-Gentlemen, an Karl Schröder-Brennwald, erinnert eine Konkursanzeige im Züricher Tagebl. Ueber seine Schreinerei ist der Konkurs eröffnet worden, das Verfahren aber wegen Mangels an Aktiven eingestellt worden.

Ueber diesen Schröder handelte folgender im Reichstag am 27. Januar 1888 verlesener Briefwechsel zwischen Singer-Bebel einerseits und dem Polizeihauptmann Fischer in Zürich andererseits:

„Die ergebenst Unterzeichneten richten an Sie die höfliche Bitte, ihnen bestätigen zu wollen, daß der in Zürich-Riesbach wohnhafte, hier in Haft befindliche Schreiner und Agent Karl Schröder, sowie der in Haft genommene Gießer Christoph Haupt aus Genf, folgende, Freunden von uns gemachte Geständnisse auch in der wider sie anhängigen behördlichen Untersuchung ausgesagt haben, resp. daß die in den Geständnissen zugegebenen Thatsachen auch anderweit durch Zeugenvernehmungen vor der Untersuchungsbehörde festgestellt sind: 1. Daß Schröder schon seit Jahren **im Dienste der Berliner Polizei** steht, anfangs monatlich 200 Mark Gehalt und in den letzten Jahren 250 Mark pro Monat erhalten hat. 2. Daß er das Geld auf Anweisung des Polizeirates Krüger in Berlin empfangen, seine Berichte an den Polizeirat Krüger gesandt habe. 3. Daß bei Schröder bei der Hausdurchsuchung eine **Kiste Dynamit** aus der Dynamitfabrik Opladen, Reg.-Bez. Düsseldorf, stammend, gefunden wurde, die Schröder von den Anarchisten Etter und Wübbeler empfing. 4. Daß Schröder mit den Anarchisten Stellmacher, Kammerer, Kaufmann, Kennel und anderen genau bekannt war und in intimen Beziehungen stand und im Herbst 1883 einer in Zürich stattgehabten Konferenz schweizerischer Anarchisten beiwohnte, bei der auch die Genannten zugegen waren. 5. Daß seine Verbindung mit der Berliner Polizei der Anarchist Kaufmann vermittelte und nach Schröders Aussage auch Kaufmann im Dienste der Berliner Polizei arbeitete. 6. Daß Schröder auch mit den Anarchisten Peukert und Reve in persönlichen Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0002

ziehungen, mit dem Anarchisten Justus Schwab in Brieffwort in briefflichem Verkehr stand. 7. Daß Schröder alle neuerscheinende sozialistische und anarchistische Litteratur für die Berliner Polizei anzuschaffen und dieser sofort zuzusenden hatte; daß er die bezüglichen Versammlungen der erwähnten Richtungen zu überwachen und die darin anwesenden Personen zu denunzieren hatte. 8. Daß Schröder in Versammlungen und Wirtschaften die **Arbeiter durch seine Reden erhitzt und aufgehetzt und sie auf den Weg der Gewalt, als den einzigen Weg der Rettung verwiesen und zur „Propaganda der That" aufgefordert habe."**

Die Antwort lautete:

„Herrn A. Bebel und Paul Singer, Mitglieder des Deutschen Reichstages. Zürich, den 6. Januar 1888. Durch Brief vom heutigen Datum ersuchen Sie mich um verschiedene Auskunft in der Untersuchungssache gegen Karl Schröder, Schreiner, und Christian Haupt, Gießer. Bei dem lebhaften Interesse, das die Sache für die schweizerischen Behörden in Bezug auf das provokatorische Treiben der unter Anklage stehenden Personen hat, erkläre ich Ihnen, obschon keinerlei Verpflichtung für mich dazu vorliegt, daß einerseits durch **Geständnisse der Angeschuldigten**, andererseits durch **Zeugen die vollständige Richtigkeit sämtlicher in dem zurückfolgenden Schriftstücke aufgestellten Behauptungen festgestellt ist.** Einzig der in Frage 6 behauptete Verkehr Schröders mit Justus Schwab ist bis jetzt noch nicht amtlich erörtert. Hochachtungsvoll: Das Polizeikommando. Fischer, Polizeihauptmann."

Der von der Berliner Polizei angestiftete und besoldete Umsturz scheiterte an der Vernunft der Arbeiterschaft.

Ein Sozialdemokrat Magistratsrat. Bei der Neuwahl von 10 bürgerlichen Magistratsräten in München für die Verwaltungsperiode von 1900 bis 1906 wurden gewählt: 7 Liberale, 2 Zentrumsmänner und 1 Sozialdemokrat (Genosse Eduard Schmid, Redakteur der Münch. Post).

Gewerkschaftliches.

Frankreich. Der Ausstand der Grubenarbeiter in Saint-Etienne ist allgemein. Nahezu sämtliche Arbeiter feiern. Die Hoffnung auf eine rasche Beendigung des Streiks hat sich vermindert, obwohl die Streikenden im Prinzip die Anrufung eines Schiedsgerichts gutheißen.

Belgien. Das Syndikat der belgischen Arbeiter (Gewerkschaftskongreß) tagte während der beiden Feiertage in der maison du peuple in Brüssel. Vertreten waren 318 Gruppen durch 137 Delegierte. Man beschloß unter anderem scharfe Bekämpfung der Stundenarbeit, Bezahlung der Ueberstunden auf Grundlage von 100 Proz. des Salärs, Verstärkung der Syndikats-Organisation und Errichtung von Arbeiter-Sekretariaten. Schließlich sprach der Kongreß ein Tadelsvotum gegen den Minister Liebaerts wegen seiner Verschleppung der Ausführung der bereits beschlossenen Arbeiter-Schutzgesetze aus.

Lokales und Provinzielles.

Halle, 29. Dezember 1899.

* **Unsere Preßdelikte.** Der erste Wochentag des nächsten Jahres bringt uns gleich wieder eine Verhandlung vor Gericht. Am 1. Dezember wurde Genosse Weißmann vom Schöffengericht von der Anklage freigesprochen, den Oberspeiger Blech in Meuselwitz beleidigt zu haben. Unseren Lesern ist die Sache aus den verschiedenen Berichten wohl zur Genüge bekannt. Der Staatsanwalt legte Berufung ein und diese kommt nunmehr am 2. Januar vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung. — Wegen Beleidigung der Naumburger Referendare erhielt am 28. Oktober Genosse Weißmann vom hiesigen Landgericht 2 Monate Gefängnis zudiktiert. In dem unter Anklage stehenden Artikel war eine Kneipereï behandelt, bei der ein halbes Dutzend Referendare beteiligt war. Gleichwohl fühlten sich alle Referendare des Landgerichts und Oberlandesgerichts Naumburg beleidigt und stellten Strafantrag. Genosse Weißmann hatte den betreffenden Artikel vor der Veröffentlichung nicht gelesen, er war ihm im Drange der Geschäfte entgangen. Der Staatsanwalt schenkte diesen Angaben vollständig Glauben, trotzdem erhielt Weißmann zwei Monate. Das Gericht war der Ansicht, daß sich alle Referendare in Naumburg beleidigt fühlen mußten. Diese Feststellung des hallescheen Landgerichts hat nun das Reichsgericht einer Nachprüfung zu unterziehen, da Weißmann Revision an das Reichsgericht eingelegt hat. Stellt sich dieses nicht auf den Standpunkt der hiesigen Strafkammer, dann muß das Urteil aufgehoben werden. Termin ist auf den 25. Januar anberaumt. So beginnt denn auch das neue Jahr für uns mit Gerichtsverhandlungen und wer weiß was noch für Annehmlichkeiten. Wir werden morgen das Strafkonto des abgelaufenen Jahres veröffentlichen, aus dem zu ersehen ist, daß Arbeiterblätter aus den Differenzen mit den Gerichten nie herauskommen. Jedes Wort wird bedächtig auf die Goldwage gelegt und auf seine Strafbarkeit geprüft, und wehe uns, wenn sich der leiseste Anhalt giebt, uns vor den Kadi zu zitieren. Man berücksichtigt dabei durchaus nicht, daß bei dem Zeitungswesen außerordentlich rasch gearbeitet werden muß. In der Zeit des Dampfes und der Elektrizität, des Telegraphen und des Telephons ist es das Bestreben aller Zeitungen, ihre Leser so schnell wie möglich von den Tagesereignissen zu unterrichten. Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Nur alles so schnell wie möglich bringen, das ist Erfordernis der Neuzeit. Was heute neu ist, wird morgen schon von noch Neuerem überholt und so geht es tagein, tagaus. Es ist deshalb sehr leicht begreiflich, daß in der Hitze des Gefechts hier und da ein Wort zu viel gesagt wird, welches bei näherer und bedächtiger Prüfung vielleicht nicht ganz einwandfrei ist. Dazu kommt, daß der Redakteur auf die Angaben seiner Gewährsmänner sich verlassen muß, es ist ihm unmöglich, vor der Veröffentlichung sich von ihrer vollständigen Richtigkeit zu überzeugen. Und schließlich die Hauptsache für den sozialdemokratischen Redakteur: die Parteirichtung, die er zu vertreten hat, wird von allen Seiten, von Staat, Stadt, Klerisei und Militarismus, von den bürgerlichen Preßorganen aller Richtung wütend bekämpft, und nicht immer ausgewählte Worte sind es, die dem sozialdemokratischen Redakteur zu Gesicht kommen. Man kann sich das ja erlauben, da die bürgerliche Presse nur zu gut weiß, daß es Gepflogenheit innerhalb der sozialdemokratischen Partei ist, den geistigen Kampf nicht vor Gericht auszufechten. Infolgedessen hauen einige reaktionäre Preßorgane gegen uns recht kräftig los. Und der sozialdemokratische Redakteur, der sich gewissermaßen nur in der Defensive befindet? Will er sich etwa einfallen lassen, mit gleichen Waffen zu dienen, dann schreit alles sofort nach Staatsanwalt und Gericht und vor den Gerichtsschranken wird jedes Wort der Abwehr gewissenhaft geprüft, ob es nicht gegen den oder den Paragraphen verstößt. Und wie leicht kann man Worte so drehen, damit sie ins Gegenteil von dem umschlagen, das sie ausdrücken sollen. Wie sagt doch Goethe: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten." Und so passiert es dem sozialdemokratischen Preßsünder nur zu häufig, daß er innerhalb Jahresfrist dutzendmale vor Gericht zu erscheinen hat, ohne daß man ihm persönlich daraus einen Vorwurf machen könnte. Ist er dann einigemale in den engen Gesetzesmaschen hängen geblieben, wird ihm dies immer wieder angerechnet und seine Strafthaten fallen stets viel schärfer und schwerer ins Gewicht als die eines anderen Unbestraften. Und so geht es fort, immer schärfer wird er bestraft, immer höher und gewichtiger wird die Zahl der Vorstrafen, und mit sittlicher Entrüstung weist der Staatsanwalt darauf hin, daß der Angeklagte schon so häufig mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sei und daß ihn deswegen eine exemplarische Strafe treffen müsse. Alles von Rechts wegen; obwohl die häufigen Bestrafungen immer in der Natur der Sache liegen und meistens unabwendbar sind. So sehen wir denn im alten wie im neuen Jahre unablässig den Kampf toben zwischen Herrschenden und Beherrschten, zwischen Unterdrückenden und Unterdrückten, immer neue Opfer fordernd, aber auch immer entschiedener und klarer diesen Kampf zum Ausdruck bringend, bis schließlich einmal das neue Jahr anbrechen wird, das alledem ein Ziel setzt und endlich eine andere bessere Weltordnung an die Stelle der heutigen, mit großem Unrecht als göttliche bezeichneten stellen wird.

* **Der Kursus für Nationalökonomie**, den der hiesige Arbeiterbildungsverein in dem gegenwärtigen Wintersemester veranstaltet, wird am 3. Januar nach einer Pause von vierzehn Tagen wieder aufgenommen werden. Denjenigen Teilnehmern, die infolge der Ueberbeschäftigung vor Weihnachten einige Stunden nicht besuchen konnten, sei mitgeteilt, daß in der ersten Unterrichtsstunde des neuen Jahres eine Wiederholung und Neuauffrischung des gesamten behandelten Stoffes vorgenommen werden wird, so daß keiner fortzubleiben braucht in der Annahme, er werde nicht nachkommen. Auch neue Teilnehmer werden unter Umständen angenommen. Der Unterricht beginnt um 8¼ Uhr abends und findet im Vereinslokal Englischer Hof, Gr. Berlin, statt.

* **Aus dem Bureau des Stadt-Theaters.** Am Sonnabend wird die Oper „Der Troubadour" wiederholt. In der Partie der Azucena spielt Frl. Anna Offenbach-Hesse vom Stadttheater in Chemnitz auf Engagement. Die Vorstellung ist im Farbenabonnement (75. blau). — Es sei noch besonders erwähnt, daß am Sonnabend die Beamtenkarten für den 1. Spielabschnitt zum letztenmale Giltigkeit haben. — Für Sonntag und Montag nachmittag ist die Weihnachtskomödie Sneewittchen, für Sonntag (Sylvester) abend „Die Herren Söhne", für Montag abend „Die Meistersinger von Nürnberg", angesetzt. — Am Mittwoch nächster Woche gastiert der hier so beliebte Charakterkomiker C. W. Buller, welcher zuletzt vor 3 Jahren hier gastierte, als Direktor Striese in dem Schwank „Der Raub der Sabinerinnen". Billetbestellungen für dieses Gastspiel werden schon jetzt an der Theaterkasse entgegengenommen.

d. **Nietleben.** Wenn zwei dasselbe thun . . . Als vor einiger Zeit dem Wirt unseres Verkehrs- und Versammlungslokals „Zur Sonne" die Polizeistunde auf 10 Uhr herabgesetzt wurde, sollte nach landräthlichem Bescheid eine Schlägerei zwischen Arbeitern, die auf der Straße in der Nähe des Lokals stattgefunden und die, nebenbei bemerkt, von niemand schärfer als von uns verurteilt worden ist, die Veranlassung zu der behördlichen Maßnahme gewesen sein. — Trotzdem der Wirt noch nie vorbestraft ist, man ihm auch in Bezug auf Ordnung und Pünktlichkeit in seinem Lokal durchaus keine Verfehlung nachweisen konnte, glaubte eine wohllöbliche Behörde eingreifen und Vorbeugungsmaßregeln ergreifen zu müssen, denn da in der Sonne fast nur Arbeiter verkehren, können nur dort die Keime zu der Schlägerei gepflanzt werden, die dann später auf der Landstraße ausgefochten werden, ergo Verkürzung der Polizeistunde und — Beschränkung der Versammlungsfreiheit. — Nietleben ist gerettet, wenn seine „Sonne" nur bis abends 10 Uhr scheint. — Anders im nebenanliegenden „Stern", der eigentlich doch dem Namen nach und seiner Naturbestimmung gemäß mindestens die ganze Nacht über scheinen müßte, was in Berücksichtigung dessen, daß dort nach authentischem Ausspruch auch nur Gäste Aufnahme finden, die höchst eigenhändig über Gesetz und Ordnung wachen, jeder loyale Bürger und Bauer und jeder wahrhafte Lokalpatriot nur freudig begrüßen sollte. — Höre nur, lieber Leser, welchen Streich der böse Teufel diesem in aller Gunst hellschimmernden „Stern" angethan hat. Sitzen da am 23. d. M. in ziemlich vorgerückter Stunde ca. ein Dutzend wohlmeinender Bürger bezw. Bauern beisammen, zum Teil aus weiter Ferne gekommen, um dem Heimatsdorf und den Jugendgenossen einen Willkommen-Trunk zu weihen. Schon waren verschiedene Runden erledigt, als der amtierende Wirt, der Bruder des Besitzers vom „goldenen Stern", M., mit dem Gutsbesitzer F. in Wortwechsel geriet, in dessen Verlauf der M., getreu dem bewährten Grundsatz „Wir sind selbst Polizei", dem F. mit voller Wucht ein Bierglas auf den Kopf schlug, daß dasselbe in unzählige Stücke zerschellte und F. zusammenbrach. Dem Ausbruch der Entrüstung und Empörung der bei dieser Schlägerei zugegen Gewesenen entzog sich M. durch schleunige Flucht. — Nach Aussage des herbeigeholten Heilgehilfen, der dem Verletzten einen Verband anlegte, wäre F. beinahe eine Leiche gewesen. In Anbetracht der Aufregung der Teilnehmer erscheint es beinahe erklärlich, daß niemand nach der Uhr gesehen haben will. Da sich jedoch auf Antrag des Verletzten die Staatsanwaltschaft auch mit der Sache beschäftigen wird, könnte es möglich sein, daß sich manches Gedächtnis wieder etwas auffrischen wird. Es wird sich dann zeigen, wie man im „Stern" mit der Polizeistunde verfährt.

Merseburg. Sonntag, den 31. Dez. (Sylvester) hält der Arbeiter-Turnverein Jahn eine Vergnügen mit Abend-Unterhaltung und Ball ab, am ersten Neujahrstag der Gesangverein Thalia ein Tänzchen. Im Interesse der Erhaltung des Funkenburg ist es Pflicht der Arbeiter, nur in diesem Lokal zu verkehren.

Zeitz. Der Zeitzer Anzeiger schreibt, daß der Prinz v. Arenberg zu 3 Jahren Festung und Entfernung aus dem Offizierstande verurteilt wurde und knüpft daran die Meinung, „daß die dem Prinzen zur Last gelegten Strafthaten nicht so schlimmer Natur sind, wie aus den bisherigen unbestätigten Privatmeldungen hervorzugehen schien, denn für diese wären drei Jahre Festung nicht die unseren Begriffen entsprechende Sühne". Der Anzeiger ist doch sehr naiv, denn er meint, wenn der Prinz von Arenberg die ihm zugeschriebenen Thaten wirklich begangen, daß er dann eine höhere Strafe erhalten hätte. Hat er denn ganz vergessen, welch geringe Strafe ein Brüsewitz für seine That, bei der auch ein Mensch erstochen wurde, erhielt? Und wir könnten dem Anzeiger noch ähnliche Urteile in sehr großer Anzahl vor Augen führen. Die Brüsewitze und Arenberge sind eben seine Löbtauer Arbeiter, die für einen geringfügigen Krawall bis 10 Jahre Zuchthaus erhalten. Darin liegt eben der Unterschied, den der Anzeiger nicht zu kennen scheint.

Zeitz. Ein Raubanfall ist in der Nacht vom 2. zum 3. Feiertag in der Fabrikstraße in der Nähe des Schlachthauses an einem Bautechniker Kummer verübt worden. Vier oder fünf Strolche überfielen den jungen Mann und entrissen ihm die Uhr, zugleich wurde ihm auch beim Ringen ein Arm verletzt. Die Gegend, in der der Ueberfall stattfand, soll immer in völliger Dunkelheit liegen, deshalb wäre es wohl angebracht, wenn daselbst eine Laterne, die auch nachts brennt, angebracht würde.

Zeitz. Feuerlärm ertönte am Donnerstag früh kurz vor 6 Uhr. In der Hospitalstraße war in dem Hinterhause des Bäckermeisters Fiebisch, in dem sich Ställe und Torflammern befinden, Feuer ausgebrochen. Die Räume brannten fast alle aus, verbrannt sind Wäsche, mehrere Anzüge und andere Sachen. Ueber die Entstehungsursache ist Näheres nicht bekannt.

Stendal. Ein gerichtliches Nachspiel zum Osterburger Maurerstreik. Im Jahre 1897 fand in Osterburg (Altmark) ein Maurerstreik statt. Unter anderen Arbeitswilligen war auch der Maurer Lehmann damals nach Osterburg gekommen und hatte die Arbeit aufgenommen. Eines Abends nun, im September, wurde Lehmann auf der Straße angehalten und geschlagen. Als Thäter wurde der Schuhmacher Köhn bezeichnet, der damals aushilfsweise bei dem dortigen Postamt beschäftigt war. Der Vater des Köhn war Streikender und in der Streikleitung mit thätig. Zeugen jener Szene waren die Kutscher Neldner und Heuer. Diese beiden Zeugen soll Köhn beeinflußt haben, vor Gericht auszusagen, daß sie nichts gesehen haben. Der Thonwarenhändler Graßmann ist später noch als Zeuge aufgetreten und hat zu gunsten Köhns ausgesagt. Alle vier Personen waren dieserhalb des wissentlichen Meineids bezw. der Anstiftung zu diesem Verbrechen angeklagt. Die Gerichtsverhandlungen fanden am 4., 5., 6. und 7. Dezember vor dem Schwurgericht in Stendal statt. Die Zeugen — es waren deren vor Beginn der Verhandlung 51 geladen, jedoch machten sich während der Verhandlung noch immer neue Ladungen notwendig — sagten wenig Belastendes für die Angeklagten aus. Der ganze Prozeß beleuchtet einen Schlamm von Klatschsucht, wie er in kleinen Städten leider zu Hause ist. Positives vermochten nur wenig Zeugen auszusagen. Unter diesen befand sich auch Lehmann, der in diesem Prozeß viel präzisere Angaben machte als seiner Zeit vor der Strafkammer. Die Hauptzeugin des ganzen Prozesses, die Ehefrau des Angeklagten Neldner, verweigerte die Aussage. Die Geschworenen bejahten nach langer Beratung für Neldner die Schuldfrage unter Zubilligung mildernder Umstände, für Köhn wurde ebenfalls die Schuldfrage bejaht, während sie für Heuer und Graßmann verneint wurde. Diese beiden wurden infolgedessen freigesprochen. Neldner wurde wegen wissentlichen Meineides zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt, 3 Monate wurden als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet. Eine harte Strafe traf Köhn, der als Anstifter der ganzen Sache angesehen wurde. Er wurde zu 3 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt. Außerdem wurde er für dauernd unfähig erklärt, als Zeuge oder Sachverständiger eidlich vernommen zu werden.

Stendal. Familientragödie. Der von seiner Frau geschiedene Arbeiter Bolz besuchte diese am 2. Weihnachtsfeiertag, angeblich zu einer Besprechung wegen der Ehescheidung. Hierbei kam es zu einem Streit. Der mit der Frau Bolz zusammenwohnende Schuhmacher Müller gab auf Bolz zwei Schüsse ab, worauf der 20jährige Stiefsohn des Bolz ebenfalls dreimal auf seinen Stiefvater schoß. Bolz wurde leicht verwundet. Die Thäter wurden verhaftet.

Greppin. Am 2. Weihnachtsfeiertag, nachmittags 3 Uhr, fand im Lokal zur Weintraube eine öffentliche Maschinisten- und Heizerversammlung statt. Der Referent, Kollege Pecht aus Halle, sprach über das Thema: Warum ist es Pflicht aller Maschinisten und Heizer, sich zu organisieren? Unter dem Beifall der zahlreich erschienenen Kollegen legte er die Gründe dar, die es uns zur Pflicht machen, sich dem Verband der Maschinisten und Heizer anzuschließen. In die Debatte griffen die Kollegen Winkler-Leipzig und Angermann-Halle im Sinne des Referenten ein. Mehrere Kollegen aus Greppin brachten einige Vorkommnisse von hier zur Sprache. Es liegen sich sofort 5 Kollegen aufnehmen und eine weitere Anzahl beabsichtigt, es in der nächsten Versammlung zu thun. Als erfreuliches Zeichen des Fortschritts in unserm Orte ist zu konstatieren, daß die Zahl der Volksblattabonnenten bis auf 100 gestiegen ist.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.

Geöffnet von 9½—1½ und 4—8 Uhr.
Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: A. Weißmann in Halle.

Der alljährlich nur einmal stattfindende grosse

Räumungs-Ausverkauf

in sämtlichen Abteilungen des Etablissements beginnt **Dienstag den 2. Januar 1900.**

Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0003

Mein großer Inventur-Ausverkauf

beginnt heute Freitag den 29. Dezember.

Leinen- und Baumwollwaren, Damen- und Mädchen-Konfektion, Kleiderstoffe, Herren- und Damen-Garderobe, Schuhwaren.

Kaufhaus H. ELKAN, Leipzigerstraße 87.

Achtung! Zimmerer. Achtung!

Montag den 1. Januar 1900 nachmittags 3½ Uhr im Gasthof zu den drei Königen, Kleine Ulrichstraße 36,

große öffentliche Zimmerer-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Lohnforderung für 1900. 2. Allgemeines.
Pflicht aller Zimmerer ist es, pünktlich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Steinarbeiter.

Sonntag den 31. Dezember vormittags 11 Uhr im Restaurant „Händelpark"

öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Wahl des Vertrauensmannes. 3. Bericht der Gewerkschaftskartell-Delegierten sowie Wahl derselben. 4. Tariffrage.

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Halle-Norden.

Sonnabend den 30. Dezember abends 8½ Uhr im Lokal zur Sachsenburg in Trotha

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Die Zahlstelle umfaßt die Mitglieder von Giebichenstein, Kröllwitz, Trotha und Umgegend.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig.

Die Bevollmächtigten.

Ortskrankenkasse des Zimmerer-Gewerks.

Die **Kranken-Meldestelle** ist von jetzt an bei

Wilhelm Weise, Lerchenfeldstraße 16.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse II, Weissenfels.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich mit dem 1. Jan. 1900 die Geschäfte der Ortskrankenkasse II als Vorsitzender übernehme.

Hugo Junghans, Hohestraße 31, 2 Tr.

Verband der Bäcker und Berufsgenossen.

Mitgliedschaft Halle.

Sonnabend den 30. Dezember von abends 8 Uhr an in Osborgs Bellevue

1. Stiftungs-Fest,

bestehend in **Konzert, Gesang, Theater und Ball,** unter Mitwirkung des **Arbeiter-Bildungs-Vereins.**
Hierzu sind Freunde und Gewerkschaftsgenossen freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Von nachmittags 4 Uhr an **Kränzchen.**

Verband der in Gemeindebetrieben beschäftigten Arbeiter und Unterangestellte.

Unsere Sylvesterfeier

findet Sonntag den 31. Dezember von nachmittags 4 Uhr ab bei Faulmann statt.

Es ist Pflicht aller Einzelmitglieder zu erscheinen, auch Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen. **Der Vertrauensmann.**

Gewerkschafts-Kartell Weißenfels.

Großer Sylvester-Ball

in den Räumen der „Stadt Naumburg".

Beginn abends 6 Uhr. D. O.

Giebichensteiner Familien-Klub.

Montag den 1. Januar 1900 im Burg-Theater

Jahrhundertfeier m. Kränzchen.

Gäste willkommen!

Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 30. Dezember

Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung: Diskussionsabend. **Die Ortsverwaltung.**

Stadt-Theater in Halle a. S.

Direktion: **M. Richards.**

Sonnabend den 30. Dezember 1899
abends 7¼ Uhr
105. Vorst. im P.-A. 75. Abonn.-Vorst.
1. Viertel. Farbe: **blau.**

Der Troubadour.

Große Oper in 4 Akten von G. Verdi.

Sonntag den 31. Dezember 1899
nachmittags 3½ Uhr
21. Fremden-Vorst. bei kleinen Preisen.

Sneewittchen und die sieben Zwerge.

Weihnachtskomödie von C. A. Görner.

Abends 7¼ Uhr
106. Vorst. im P.-A. 31. Vorst. auß. Abonn.
2. Viertel.

Die Herren Söhne.

Volksstück in 3 Akten von Oskar Walther und Leo Stein.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Die **Frank Bonhair-Truppe,** Elite-Parterre-Gymnastiker mit ikarischen Spielen. **(Sensationell!)** — Brothers **Pandon,** Bravour-Kraft-Equilibristen. — Mr. **Iwan Tschernoff** mit seiner Meute abgerichteter Rasse-Hunde. (Große **sensationelle Jagd-Szene.)** — Miß **Astarte,** Illusionistin. (Das schwebende Wunder in der Luft.) — The **Mackweys,** Exzentriker und Knockabouts. — **Jules Greenbaums** amerikan. „Bioskop". (**Neue** sensationelle Bilder!) — Mr. **Gaston d'Aunac,** kosmopolitisch-parodistischer Bravour-Tänzer. — Fräulein **Arvida Svensson,** schwedisch-deutsche Sängerin. — Herr **Herm. Hempel,** sächsischer Original-Gesangs-Humorist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Der neue **glanzvolle** Spielplan!

Jean Paul

Selma Walther.
Barnum.
Brastz-Trio.
Strassensänger.
Frères Durval.
Margarete Larsen.
La belle Ardid.
Warringtons.
Rudolfi-Compagnie.

Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Bon! Gegen Vorzeigung dieses Ausschnitts folgende Vorzugspreise am Freitag und Sonnabend: 1. Rang 50 Pf., Balkon 40 Pf., Saal 30 Pf., Galerie 20 Pf.
Giltig für 1—6 Personen.

Ganz Halle kommt zur Sylvester-Feier ins Apollo-Theater.

Gesangsabteilung des Arbeiterbildungsver. zu Trotha.

Sonntag den 31. Dez. im Haackschen Restaurant, Magdeburgerstr. 2,

Sylvester-Vergnügen,

bestehend in **Ball, Gesang und turnerischen Aufführungen.**
Alle Freunde und Genossen sind hiermit freundlichst eingeladen.

J. A.: **Das Komitee.**

Zahlstelle der Berg- und Hüttenarbeiter Unterwerschen.

Zu unserm am **Sonntag den 31. Dezember** stattfindenden

Familien-Fest,

verbunden mit **Unterhaltungsmusik und komischen Vorträgen** ausgeführt von der **Berg-Hauboisten-Kapelle** und dem beliebten Komiker Herrn **Walter** aus Zeitz, laden wir alle Kameraden freundlichst ein.
Anfang 7 Uhr.

Franz Kruppe. Franz Weber, Musikdirektor. **Das Festkomitee.**

Turnverein „Jahn" Merseburg.

Sonntag den 31. Dezember

Sylvester-Vergnügen,

bestehend in **turnerischen Vorführungen, Christbaum-Verlosung und Ball.**

Gäste sind willkommen! **Der Vorstand.**

Steinkampf & Weise

Halle a. S.

32 Geiststrasse 32.

Fernsprecher **1339.**

Filiale der Weingrosshandlung Sanner & Lange Nachf., Magdeburg.

Empfehlen zu Sylvester:
Rote Bordeaux-Weine, Burgunder-Weine, Rheinweine, Mosel- und Saar-Weine, Deutsche Schaum-Weine, Henkell trocken, Kupferberg Gold, Casella, Carte d'or, Champagner, Vix Bara, Heidsieck „Monopol", Pommery & Greno. Rum, Arrac, Cognac, diverse Punsche sowie
lebende Karpfen in bester Ware u. grösster Auswahl. Englische und deutsche Vollheringe. Russische Kaviars zu Mk. 7, 8, 11, 13, 16, 18.
Russischen Salat. Frische Austern.

Restaurant „Zur lustigen Ecke".

Jeden Sonntag **großer Frühschoppen** sowie **große Abendunterhaltung,** wozu ergebenst einladet

Der Klubbruder **Alwin May.**

Daselbst ein großes **Vereinszimmer** (50—60 Personen fass.) zur Verfügung.

Adolf Brauer

Breitestraße 16—17 **Breitestraße 16—17**

Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.

Zu Weihnachts-Einkäufen empfehle mein bedeutendes Lager **einzelner Möbel,** sowie **ganzer Wohnungs-Einrichtungen.**
Mehrjährige Garantie. Koulante Bedingungen.
Bei Bar-Einkäufen trotz der billigen Preise **8 Proz. Rabatt.**

Dauerhaft. **Schuhwaren.** **Solide Preise.**

Kein Laden, darum ohne Konkurrenz.

Empfehle alle Arten Schuhwaren in Leder und Filz vom einfachsten bis zum hochfeinsten bei billigster Preisstellung. Bestellung nach Maß und Reparaturen prompt und billigst.
Lieferant des Allgemeinen, Beamten- und Bürger-Konsum-Vereins.

Turmstraße 3. Val. Flis. Turmstraße 3.

Neujahrskarten, Witzkarten!

Reichhaltigste und schönste Auswahl einfachsten bis feinsten Genres.

Volksbuchhandlung

3 Rannischestraße 3.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 304 — Halle a. S., Sonnabend den 30 Dezember 1899 — 10. Jahrg.

Japanische Industrie.

Während in China das alte, vieltausendjährige Zopfsystem im öffentlichen und Privatleben mit Zähigkeit beibehalten wird, ist man in Japan seit einem Menschenalter mit Eifer dazu übergegangen, in der Staatsverwaltung moderne Formen einzuführen, sowie Industrie und Verkehr auf dieselbe Höhe wie in Europa zu bringen. Die japanische Industrie hat sich in der That in beachtenswerter Weise entwickelt, wie wir an einigen Beispielen zeigen wollen.

Im Jahre 1892 bestanden nach den Mitteilungen der japanischen Baumwollenspinnereien in Japan 35 Spinnereigesellschaften mit einer Spindelzahl von 327 343; es wurden damals 78,6 Millionen Kin (à 600 Gramm) Rohbaumwolle importiert, 213 490 Pikul (à 6 Kilogramm) Garn produziert und von diesem 109 Pikul exportiert. Binnen 6 Jahren bis zum Jahre 1898, ist die Zahl der Gesellschaften auf mehr als das Doppelte, auf 73 gestiegen, die Zahl der Spindeln auf das Dreifache, auf 926 991 Stück, die Menge der importierten Rohbaumwolle auf 249,7 Millionen Kin, die Menge des fabrizierten Garns auf 671 359 Pikul, also beides auf mehr als das Dreifache, und die Menge des exportierten Garnes auf 229 446 Pikul, das ist mehr als das Zweitausendfache des Exports vor 6 Jahren. In den ersten 8 Monaten 1899 betrug die Zahl der Spindeln 1 011 674, der Import an Rohbaumwolle betrug 217,6 Millionen Kin, die Produktion an Garn 491 347 Pikul, wovon 226 756 Pikul exportiert wurden. Dabei hat sich der Preis des Garnes in diesem Jahre wesentlich erhöht. Während Garn Nr. 20 Ende 1898 weniger als 80 Yen (à ca. M. 2.16) per Ballen gab, wird es jetzt, nachdem die japanische Regierung 1898 den Unternehmern durch ein Darlehen von 3 Millionen Yen unter die Arme gegriffen, zu 97 Yen verkauft, und ist die Nachfrage so stark, daß die Produktion verschiedener Spinnereien bis Februar 1900 im voraus verkauft ist. 600 000 Ballen werden in Japan selbst verbraucht, der Rest geht nach China. Am besten rentieren die Spinnereien bei Tokio, während die in Osaka wegen ungenügender Versorgung mit Rohbaumwolle nicht so florieren. Die japanischen Garne sind deshalb besonders beliebt, weil die Spinner durch Mischung indischer und amerikanischer Baumwolle einen sehr dünnen und dauerhaften Faden erzielen, den die Chinesen nicht erzielen.

Was die japanische Weberei betrifft, so ist einer der ältesten Sitze derselben Nishijen, ein älterer Stadtteil von Tokio. Nach neuesten Berichten existieren hier 4984 Webereien mit 23 408 Webstühlen. In diesen Etablissements sind 24 338 Arbeiter und 24 902 Arbeiterinnen beschäftigt, die hergestellten Stoffe bewerten sich auf 24 268 952 Yen und es wurden 121 249 Kwamme (je 3,7565 Kilogr.) Garn verarbeitet. Die Dessins werden in 76 Etablissements entworfen, und sie sollen in diesen im Jahre 1898 38 280 Muster im Werte von 57 717 Yen geliefert haben. Trotz des sonst sehr niederliegenden Handels entwickelt sich diese Industrie mehr und mehr. Die Arbeitslöhne sind allerdings noch äußerst niedrig. Arbeiter verdienen per Tag 20—70 Sen (je ca. 3 Pf.), Arbeiterinnen, worunter auch Kinder, 12—45 Sen. Weniger prosperiert gegenwärtig in Japan die Seidenweberei, obgleich auch sie Fortschritte macht, und am wenigsten die Wollenweberei.

Eine Industrie, die auf dem Wege ist, in Japan eine besonders große Ausbreitung zu finden, ist die Erzeugung elektrischer Energie. In diesem Gebirgslande mit seinen vielen Wasserfällen liegt dies auch ziemlich nahe. Eine musterhafte Installation ist die von Kioto, wohin das Wasser von dem berühmten Biwasee auf mehrere Meilen zugeleitet wird, und eine Gesamtkraft von 3000 Pferdekräften nutzbar gemacht wird, die zum Betriebe von elektrischen Bahnen, zur Beleuchtung und zum Betriebe von Spinnereien, Webereien und anderen Industrien verwendet wird. Auch in dem Arsenal von Osaka, den Docks von Kawasaki, den Gruben von Aschis und den Werkstätten des kaiserlichen Stahlwerkes kommt elektrische Energie vielfach zur Verwendung.

Nach dem Bericht des britischen Konsuls in Yokohama hat sich auch die Zündholzindustrie in Japan außerordentlich entwickelt. Nach dessen Mitteilungen bestehen in Japan 200 Zündholzfabriken mit einer jährlichen Produktion von mehr als 33 Millionen Groß Exportzündhölzer im Werte von 6,3 Millionen Yen, die von 6554 männlichen und 22 146 weiblichen Arbeitern hergestellt werden. Außerdem wurden noch 32 000 Heimarbeiter beschäftigt. Es wird fast nur weißer Phosphor verarbeitet und alle Arbeitsprozesse werden mit der Hand ohne Maschinen ausgeführt, die nur in einigen Fabriken bei Formung der Hölzchen benutzt werden. Man sieht, Japan lernt auch gleich die schlimmen modernen Industrien kennen. In dieser gefährlichen Industrie, die gewissenhafte Staaten wie die Schweiz überhaupt nicht mehr gestatten, werden nicht nur mehr als drei Viertel Arbeiterinnen und Kinder beschäftigt, sondern dieselbe auch in die Hausindustrie übertragen, wo die armen, physisch schwachen, schlecht genährten Menschen derselben natürlich am ersten zum Opfer fallen, zumal die Löhne dabei eher noch niedriger als in den Spinnereien sind.

Nachdem 1874 die Zündholzfabrikation in Japan eingeführt worden war, begann 1878 der Export, und 15 bis 16 Jahre später hatte Japan auf dem chinesischen Markte thatsächlich für dieselben ein Monopol, das nur 1893 infolge der schlechten Qualität der besonders von den kleinen Fabriken in Osaka und Hiogo exportierten Hölzer einen argen Stoß erfuhr. Durch Bildung einer industriellen Assoziation kam aber wieder eine Verbesserung der Qualität zu Stande, infolgedessen die japanischen Zündhölzer nicht nur den verlorenen chinesischen Markt wieder gewannen, sondern sich auch über die Straits, Indien, Birma, Siam, die südlichen Inseln, Korea und Sibirien fast mit Ausschluß anderer Konkurrenz verbreiteten. Die Ausfuhrziffern des Wertes der japanischen Zündhölzer waren:

	1893	1897
nach Australien . .	25 407 Yen	16 213 Yen
„ Britisch-Indien	571 070 „	923 740 „
„ China	831 763 „	1 421 443 „
„ Korea	76 117 „	141 863 „
„ Hongkong . .	2 280 744 „	3 104 294 „
„ andern Ländern	10 531 „	34 439 „
Zusammen	3 795 634 Yen	5 641 992 Yen
	= 7 980 000 M.	11 440 000 M.

Der Hauptfaktor der Exporterfolge der japanischen Zündholzindustrie ist ihre Billigkeit, wodurch sie trotz ihrer schlechten Qualität, die den geringsten Sorten anderer Länder noch nachsteht, in den großen Städten Chinas diese verdrängten. In den Distrikten Hiogo und Osaka giebt es 112 Fabriken, die fast nur für den Export arbeiten und deren Jahresproduktion von 7 103 600 Groß im Werte von 5 021 250 Yle 78 Prozent der gesamten japanischen Produktion ausmacht, während der Rest auf die Distrikte Nagoya und Tokio fällt. Die japanischen Zündholzfabriken sind durchgängig einstöckige hölzerne Gebäude von sehr schwacher Konstruktion. Verarbeitet wird hauptsächlich das Holz einer Weide, Toro genannt.

1897 traten die Zündhholzfabrikanten der verschiedenen Distrikte zu einer Assoziation zusammen, deren Zweck die Verbesserung der Hölzer und der Emballage und die Verhütung des Weglockens geschickter Arbeiter war. Häufige Brände in den Zündholzfabriken veranlaßten die japanische Regierung, mit der Baubewilligung für neue Fabriken zurückhaltend zu sein und die peinlichste Beobachtung der Sicherheitsvorschriften in Bezug auf Feuersicherheit zu verlangen. Auch die Feuer-Versicherungsgesellschaften erhöhten ganz bedeutend die Versicherungsprämiensätze. Wirksame Maßregeln zur Sicherung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter, die mindestens ebenso notwendig wären, ergriffen aber weder die Unternehmer noch veranlaßte sie bis jetzt die Regierung. Doch ist nicht zu bezweifeln, daß das erwachende Klassenbewußtsein der japanischen Arbeiter, das sich schon bei verschiedenen Gelegenheiten bemerklich gemacht hat, auch hier schließlich Besserung veranlassen wird. Wie die japanischen Unternehmer und die Regierung die Pfade der europäischen eingeschlagen haben, so werden auch die japanischen Arbeiter bald die Wege der europäischen gehen.

Deutsche Seefischerei.

Das schnelle Wachstum der Seefischerei und namentlich die Zunahme des Verbrauchs von Seefischen ergiebt sich aus einer Zusammenstellung im neuesten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs. Darnach betrugen die Einfuhr und Ausfuhr nach und von Deutschland

	1892	1894	1896	1898
Frische Fische:				
Einfuhr	13,6 Mill. M.	15 Mill. M.	25,3 Mill. M.	34,2 Mill. M.
Ausfuhr	4,9 „ „	7,7 „ „	7,4 „ „	4,9 „ „
Stockfische:				
Einfuhr	0,5 „ „	0,5 „ „	0,7 „ „	0,8 „ „
Ausfuhr	0,01 „ „	0,02 „ „	0,03 „ „	0,02 „ „
Frische, gesalzene und geräucherte Fische:				
Einfuhr	1,9 „ „	3,3 „ „	3,8 „ „	5,0 „ „
Ausfuhr	0,6 „ „	0,4 „ „	0,8 „ „	0,6 „ „
Gesalzene Heringe:				
Einfuhr	27,2 „ „	30,0 „ „	25,3 „ „	32,5 „ „
Ausfuhr	0,02 „ „	0,03 „ „	0,02 „ „	0,02 „ „

Hierzu kommt noch die Einfuhr von Austern für rund 1 Million, Hummern (1,5 Millionen in 1898), Kaviar (5,5 Millionen), Flußkrebse (1,3 Mill.), Fischspeck, Thran (5,7 Mill.) ꝛc. 1892 wurden für Fischereierzeugnisse rund 57 Mill. an das Ausland bezahlt, 1897 rund 73 und 1898 nahezu 89 Millionen Mark. Die rechte Ueberficht hierüber würde sich erst gewinnen lassen, wenn auch der Konsum sich feststellen ließe, der gerade in Bezug auf Seefische in den letzten Jahren ganz bedeutend gestiegen ist. Der ungeheure Verbrauch an Heringen zeigt, welche skandalöse Belastung der ärmsten Volksschichten durch Einführung des wieder geforderten Heringszolles ausgesprochen würde. Die Gesamtausbeute der Nordsee an Fischen ꝛc. wird für 1894/96 auf etwa 164 Millionen Mark berechnet; davon entfallen 113 Millionen auf England und Schottland, 18 Millionen auf die Niederlande, 12,5 Millionen auf Frankreich, 10 Millionen auf Deutschland, der Rest verteilt sich auf Belgien, Dänemark und Norwegen.

Die deutsche Hochseefischereiflotte der Nordsee bestand 1886 aus 377 Fahrzeugen, 1890 aus 445, 1894 aus 456, 1897 aus 546, 1898 aus 563 und 1899 aus 567 Fahrzeugen, darunter waren 1886: 1, 1890: 18, 1894: 64, 1897: 103, 1898: 117 und 1899: 126 Dampfer. Die Zahl der Bemannung stieg von 1327 in 1886 auf 3659 in 1899, der Bruttoraumgehalt von 30,675 Kubikmetern in 1886 auf 99,571 in 1899, wovon 52,491 — also über die Hälfte — auf Dampfer entfallen. Auch hierbei zeigte sich, daß die Segelschiffe den zweckmäßigeren und größeren Dampfschiffen weichen müssen. So sank die Fischerflottille von Finkenwärder bei Hamburg in den letzten acht Jahren von 172 auf 148 Schiffe, obwohl sie im Rauminhalt sehr beträchtlich zugenommen hat.

Eine sehr wesentliche Zunahme haben die Erträgnisse der Fischversteigerungen erfahren. Dieselben wurden zuerst in Hamburg und Altona eingeführt, dann 1888 in Geestemünde und 1892 in Bremerhaven. In Verbindung mit den Fischauktionen wirkt die bessere Einrichtung der Eisenbahnwagen für den Fischtransport, wodurch die Versendung frischer Nordseefische bis München und Wien ermöglicht wird. Es wurden um 1887 in den Auktionen erlöst 515 890 M., 1890 schon 2 675 519 Mark, 1895 6 453 181 und 1898 8 235 975 M. Voran steht mit dem Ertrage Geestemünde, dessen Fischhalle die Hamburger mit einem Erlös von 3 459 909 M. in 1898 überflügelt hatte. Hamburg löste 1887 443 827 M. aus versteigerten Fischen, 1898 dagegen 2 052 488 M. Dann folgte Altona mit 1 993 632 Mark in 1898. Bremerhaven ist zurückgegangen; es versteigerte 1897 für 1 070 791 M., 1898 nur für 729 946 M., was wohl mit der Verlegung der Nordstern-Gesellschaft nach Nordenham zusammenhängt.

An der Heringsfischerei beteiligten sich 1898 7 Gesellschaften mit 85 Loggern und 5 Dampfern; der Gesamtfang betrug 1896 78 768 Kantjes (Fässer), 1897 67 762 und 1898 128 758 Kantjes.

Was die deutsche Ostseefischerei betrifft, so ist auch ihr Ergebnis ein stetig steigendes. Die Ueberschicht teilt die Ostseefischerei in vorzugswerte Hochseefischerei und vorzugsweise Küstenfischerei ein; eine strenge Scheidung ist dabei nicht möglich, doch überwiegt an der Ostsee noch die Küstenfischerei. In der Hochseefischerei war der Erlös 1886 182 600 M., er erreichte 1889/90 zum erstenmal 1 Million und stieg bis 1897/98 auf nahezu 3 Millionen; in der Küstenfischerei wertete der Fang schon 1896 1 653 880 M., er stieg 1897/98 auf 3 950 523 M., so daß die Ostseefischerei insgesamt im letzten Jahre 6,9 Millionen ergab. Die Zunahme der Hochseefischerei ist danach auch auf der Ostsee eine sehr beachtenswerte.

Soziales.

— **Der reichste Mann in Berlin** versteuert ein jährliches Einkommen von 2 200 000 M. Zwei andere haben gleichfalls über 2 Millionen Mark Jahreseinkommen, 11 Personen haben ihr Einkommen auf 1—2 Millionen angegeben, 27 auf 500 000 bis 1 000 000 M., 522 auf 100 000—500 000 M., 970 auf 50 000—100 000 M., 9665 auf 10 500—50 000 M., 33 819 auf 3000—10 500 M. Im ganzen wurden 45 017 (im Vorjahr 43 411) Personen nach einem Jahreseinkommen von über 3000 Mark besteuert. Bei 297 097 (im Vorjahr 295 911) Personen wurde das Jahreseinkommen auf 900—3000 M. geschätzt, und zwar bei 39 351 auf 1800—3000 M., bei 80 137 auf 1200 bis 1800 M., bei 177 609 auf 900—1200 M. 193 570 (im Vorjahr 184 753) Personen waren mit einem Einkommen von 660—900 M. nur zur Gemeinde-Einkommensteuer veranlagt.

— **Alters- und Genesungsheim.** Die thüringische Invaliden-Versicherungsanstalt hat das Rittergut Edelhof bei Etzelbach in der Nähe von Rudolstadt angekauft, um dort eine Anstalt zu errichten für Invaliden- und Altersrentner, welche

Unser

Inventur-Ausverkauf

beginnt **Dienstag den 2. Januar 1900.**

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 23.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0005

ohne eigene Familie sind und mit ihrer Rente schwer oder gar nicht Unterkunft in einer Familie als Pensionär finden. Die Grundstücke sind zum Teil auch zur Errichtung eines Genesungsheims für Frauen bestimmt, für welche bereits 60 000 M. bewilligt wurden.

Ueber das deutsche Fernsprechwesen

enthält die Deutsche Verkehrszeitung interessante Angaben. Darnach waren Ende 1881 7 Stadt-Fernsprecheinrichtungen mit 1504 Sprechstellen im Betriebe. Wenn die für das Etatsjahr 1899 angeordneten Anlagen zur Ausführung gelangt sein werden, wird die Zahl der Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Deutschland ohne Baiern und Württemberg 1040 betragen, die dem Verkehr von rund 194800 Sprechstellen dienen werden, d. h. Deutschland wird alsdann mehr Fernsprechstellen besitzen als die übrigen Staaten Europas Ende 1897 zusammengenommen. Die von den deutschen Sprechstellen im Jahre 1899 geführten Gespräche können, wenn auch statistische Angaben noch nicht vorliegen, auf 700 Millionen geschätzt werden. Mit der bescheidenen Zahl von 33 Teilnehmern trat die Stadt-Fernsprecheinrichtung in Berlin ins Leben. Heute besitzt Berlin die größte Fernsprecheinrichtung der Welt, die nach Fertigstellung der bereits angemeldeten Anschlüsse rund 46770 Sprechstellen umfassen wird

Die Höhe dieser Zahl wird erst klar durch den Vergleich, daß sie die Gesamtzahl der Ende 1897 in ganz Frankreich oder in Oestreich-Ungarn oder in Dänemark, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg zusammen vorhanden gewesenen Teilnehmer übersteigt. Acht Bezirks-Fernsprecheinrichtungen vermitteln den Verkehr in dem oberschlesischen, dem niederrheinisch-westfälischen und dem bergischen Industriebezirk, in der preußischen und sächsischen Oberlausitz, in den Kreisen Halberstadt, Oschersleben und Wernigerode, im Hirschberger Thal, in Frankfurt (Main) und Umgegend und im Lugau-Oelsnitzer Kohlenbezirk. 17588 Sprechstellen beteiligten sich Ende 1898 an diesem Verkehr. Für den Verkehr auf dem flachen Lande wurden in den Jahren 1898 und 1899 11150 öffentliche Fernsprechstellen eingerichtet, welche die Verbindung mit den Kreisstädten, den Provinzialhauptstädten und mit den Verkehrsmittelpunkten herzustellen bestimmt sind.

Der lebhafte Verkehr, den Deutschland mit seinen Nachbarstaaten unterhält, machte bald die Herstellung von Fernsprechverbindungen über die Grenzen des Deutschen Reichs hinaus notwendig. Zu Beginn des Jahres 1895 bestanden nach außerdeutschen Ländern erst fünf Fernsprechleitungen: Berlin—Wien, Großschönau (Sachsen) — Warnsdorf (Böhmen), Zittau — Grotta — Kratzau — Reichenberg (Böhmen), Konstanz — Kreuzlingen und Mülhausen (Elsaß)—St. Ludwig—Basel; heute vermitteln ausgedehnte Fernsprechverbindungen mit Belgien, Dänemark, den Niederlanden, der Schweiz und Ungarn einen von Tag zu Tag steigenden Verkehr. Vor kurzem ist eine unmittelbare Verbindung von Berlin nach Kopenhagen in Betrieb genommen worden, die unter Mitbenutzung von zwei Adern des 52 Kilometer langen Unterlee-Telegraphenkabels Warnemünde—Gjedser geführt ist und den Beweis liefert, daß auch auf langen Kabeln ein Fernsprechbetrieb mit guter Sprechverständigung sehr wohl erreicht werden kann. Bei Beginn des nächsten Jahres wird der Fernsprechverkehr mit Frankreich eröffnet werden. Vier Leitungen sind gleichzeitig im Bau begriffen: Berlin—Paris, Frankfurt a. M.—Paris, Mülhausen (Elsaß)—Belfort und Metz—Nancy, deren Herstellung Beweis ablegt von dem friedlichen Wettstreit und den lebhaften Geschäftsverbindungen und Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Ländern.

Das Jahr 1899 schließt ab mit einer wichtigen Neuerung im Fernsprechbetrieb, mit der Einführung von Fernsprechstellen mit selbstthätiger Einschaltung (Fernsprech-Automaten). In Berlin sind zunächst hundert derartige Apparate als öffentliche Fernsprechstellen bei Verkehrsanstalten und Privaten aufgestellt worden. Die Apparate erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit bei dem Publikum und liefern infolge ihrer regen Benutzung so ausreichende Erträge, daß ihre weitere Verwendung auch in anderen Städten nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Eine Konferenz der auf dem Boden der Vertrauensmänner-Zentralisation stehenden Maurer Deutschlands

fand am Dienstag und Mittwoch in Berlin statt. Anwesend waren 80 Delegierte aus 22 Orten, außerdem der erste Vertrauensmann und 2 Revisoren. Kater, der den Geschäftsbericht des Vertrauensmannes erstattete, bemerkte u. a.: Die Organisation habe seit der letzten am 7. April in Braunschweig abgehaltenen Konferenz bedeutende Fortschritte gemacht. Fast in allen Orten, wo die Vertrauensmänner-Zentralisation festen Fuß gefaßt hat, hätten Streiks stattgefunden, die einen günstigen Verlauf hatten. Die Abrechnung für die Zeit vom 7. April bis 23. Dezember weist eine Einnahme auf von 6126.99 Mark, eine Ausgabe von 3074.87 Mark, einen Bestand von 3052.12 Mark. — Dem ersten Vertrauensmann wurde Decharge erteilt und beschlossen, daß er in Zukunft über alle eingegangenen Gelder und ausgegebenen Marken in der Einigkeit quittieren soll.

Hierauf gaben die Delegierten Situationsberichte über die örtlichen Verhältnisse ihrer Organisation und den Stand der gewerkschaftlichen Bewegung am Ort.

Am Mittwoch stand der Punkt: Agitation und Organisation auf der Tagesordnung. Der Referent Kater führte u. a. aus: Wenn uns von den Zentral-Verbänden nichts weiter trennen würde, als der Umstand, daß uns, die wir in den Gewerkschaften Politik treiben wollen, der § 8 des preußischen Vereinsgesetzes hindert, die einzelnen Vereine miteinander in Verbindung treten zu lassen, dann stände uns jetzt nichts mehr im Wege, zu den Verbänden überzugehen. Seitens der Verbände ist aber bis jetzt noch keine Stimme laut geworden, die dafür eingetreten wäre, daß die Gewerkschaften jetzt, nachdem das Verbindungsverbot gefallen ist und den Verbänden nichts mehr entgegensteht um sich politisch zu betharigen, Politik treiben sollen. Die Verbände wollen unpolitisch sein. Redner zitiert verschiedene Aussprüche Legiens, um darzulegen, daß dieser hervorragende Verbandsführer betont habe, die Gewerkschaftsbewegung müsse eine unpolitische sein. In einer Versammlung, die kürzlich in Krefeld stattfand, habe Legien die Arbeiter vor der von Kater vertretenen Organisationsform gewarnt, indem er die letztere als sozialdemokratisch bezeichnet, und den Verband (der Textilarbeiter) damit empfahl, daß er den nicht sozialdemokratischen, unpolitischen Charakter desselben betonte. Redner führt weiter aus: Die Vertrauensmänner-Zentralisation stehe auf dem Standpunkt, daß die Gewerkschaftsbewegung, wenn sie den Interessen der Arbeiterklasse wirklich dienen wolle, eine ausgesprochen sozialdemokratische sein müsse, und das unterscheide diese Organisation nach wie vor von den Verbänden. Die Ziele der Sozialdemokratie müssen auch in der Gewerkschaft den Arbeitern als Ideal, welches sie zum Kampf und Opfermut begeistert, vorschweben. Unpolitische Gewerkschaften, denen die gewerkschaftliche Bewegung Selbstzweck ist, würden eine Gefahr für die sozialdemokratische Partei werden, während dagegen die sozialdemokratischen Gewerkschaften die Bewegung der Partei fördern. Diese Gegensätze trennen die Vertrauensmänner-Zentralisation auch ferner von den Verbänden. — Weiter sprach der Redner darüber, wie die Agitation am zweckmäßigsten zu betreiben sei. Auch die Diskussion drehte sich meist um diesen Punkt. Lindenhahn-Halle bemerkte, wenn die Verbände erklären, daß sie Politik im Sinne der klassenbewußten Arbeiter treiben wollen, dann sei das Trennende zwischen beiden Organisationsformen geschwunden und der Zwiespalt in der gewerkschaftlichen Bewegung müsse demzufolge beseitigt werden. Metzke-Berlin bezweifelte, daß dies der Standpunkt der halleschen Maurer sei. Nicht nur die Politik sei das Trennende, sondern, wie schon Kater sagte, daß die Menschen und die Verhältnisse in den verschiedenen Orten sehr verschiedene seien, und deshalb nicht von einer Zentralstelle aus nach einer Schablone behandelt werden können. Sollte die Ansicht Lindenhahns von seinen halleschen Kollegen geteilt werden und diese sich im Verband molliger fühlen, dann sei eine reinliche Scheidung wünschenswert. Lindenhahn-Halle brachte hierauf folgende Resolution ein: Die Konferenz erklärt: Sollte lange die Verbände einseitig in ihrem Interesse wirken, sind unsere Wege getrennt. Sollte aber der Verband zu der Einsicht kommen und nach Aufhebung des Verbindungsverbots die Taktik einschlagen, klassenbewußte Kämpfer für die Arbeiterpartei zu schaffen, halten wir es an der Zeit, uns zusammenzuschließen. Martin-Halle erklärte, der Standpunkt Lindenhahns werde nur von der Leitung des dortigen Vereins, aber nicht von der Mehrheit der Kollegen geteilt. Lindenhahn verwahrte sich dagegen, daß er mit fliegenden Fahnen in das Lager der Verbändler übergehen wolle; er finde es aber eigentümlich, daß er deshalb angegriffen werde, weil er die Vereinigung mit dem Verband unter der Voraussetzung befürworte, daß der letztere das Trennende zuvor beseitige. Kater ersuchte um Ablehnung der Resolution Lindenhahn, weil aus derselben alles herauszulesen werden könne, was den Kollegen an diesem oder jenem Orte paßt.

Die Resolution Lindenhahn wurde mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Angenommen wurden folgende Resolutionen:

I. 1. Die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, giebt keinen Grund, an unserer Organisation etwas Wesentliches zu ändern.

Wir halten nach wie vor es für notwendig, für die Ausbildung und Erziehung der Kollegen zu zielbewußten Sozialdemokraten und opferfreudigen, die Pflichten der Solidarität richtig begreifenden und übenden Mitgliedern der Gewerkschaftsorganisation, daß überall, wo es irgend angeht, möglichst starke Fachvereine gegründet werden, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten und Politik beschäftigen. Wir wissen aus Erfahrung, daß zu solcher Erziehung das Zusammenwirken und sich Zusammengewöhnen in geschlossenen Vereinen notwendig ist, und durch gelegentliche öffentliche Versammlungen in genügendem Maße nicht erreicht werden kann.

2. Für die praktische Lohnbewegung ist es aber notwendig, auch solche Kollegen zur Leitung und Mitarbeit heranzuziehen, die aus irgend einem Grunde keinem Verein oder einer anderen Organisation angehören. Es bleibt also nach wie vor erforderlich, neben den Fachvereinen Lohn-Kommissionen, Vertrauensleute und einen Streik- und Agitationsfonds einzurichten, zu dem alle am Orte befindlichen Maurer Beiträge leisten können. Die Entrichtung und Verwaltung dieses Fonds ist der örtlichen Entschließung überlassen. Als organisiert gelten im allgemeinen nur solche Kollegen, die dem Fachverein angehören und auch ihre Pflicht dem Streik- und Agitationsfonds gegenüber erfüllt haben.

3. Wo aus irgend welchen Gründen es unmöglich ist, einen Fachverein zu gründen, genügt es, wenn nur eine Lohn-Kommission oder ein Vertrauensmann gewählt, auch die Sammlung zum Streik- und Agitationsfonds eingerichtet wird. In diesem Falle gelten die Maurer, die den Nachweis führen, daß sie zum Streik- und Agitationsfonds regelmäßig geteuert haben, als organisiert.

Solche Organisationen haben dafür Einrichtungen zu treffen, daß die durch Kongreß- und Konferenzbeschlüsse festgesetzten Leistungen für den ersten Vertrauensmann der Maurer Deutschlands und dem Organ unserer Zentralisation, der Einigkeit Genüge geleistet wird.

4. Dagegen fallen wegen Aufhebung des Verbindungs-Verbotes die Beschränkungen weg, daß Vorstand des Fachvereins und die Mitglieder der Lohnkommissionen verschiedene Personen sein müssen. Es können, wo es zweckmäßig erscheint, beide Körperschaften ganz oder teilweise dieselben Personen enthalten.

II. Alle selbständigen Organisationen unseres Berufes sind

's Lisbethche.

Aus eme alte Schwerenöter seim Tagebuch.

Wann mer so dahin lebt, als än Tag wie de annere — mer hat sei Geschäft, wo alle Fingers lang ebbes Dummes passiert un der Aerger nit ausgeht, die Kinner wern groß und mache em Sorge, ob se äch rechtschaffe denke und ebbes Ordentliches lerne — do merkt mer lang nix, daß mer alt wird dabei — uf ämol is mersch.

Die Leut sagens em nit grad ins Gesicht, wenn de aber die Gewohnheit an der haft, nach de Weibsleut zu gucke, do wersche gewahre wern, daß sich do im allgemeinen ebbes geändert hat. Was die Zielbewußte sein, so dau 19 bis 20, die doch sonst als des Köppche gedreht habe, die renne an der vorbei, als werschte Luft; un finds bekannte Mädcher, do schiele se höchstens rüber mit steife Köpp un wolle ä Kompliment gemacht habe, was se mit ere vornehme Senkung der allergnädigste Nasespitz erwidern könne. Do denk ich mer, guck als überzwerg, Rosmareinche, un geb acht, daß deim Ladestöckche nix passiert, wo de verschluckt haft.

Ens aber is drunner, das Lisbethche, des is ganz annersch: des lacht schun von weitem, wann's mich sieht, und wann's dann näher kömmt, do läßt's mer gar ke Zeit, daß ich mein Hut runner thu, es giebt mer sei Händche und macht sei Knicke und frägt mit seim helle Stimmche: „Gut Zeit, Herr Röder, Sie sehe aber prächtig aus, wie geht's denn der Frau Schwester, ich hab se gar zu lang nimmer gesehe" und so weiter, daß mer gar nit zum Wort kommt vor lauter Freundlichkeit un Gebappel. Wann ich dann so en windstille Moment benütze will und mei Komplimente anbringe: was es für „e lieb un gescheit Mädche wär", und was mer sonst alls einfällt, wenn ich em so nah in sei sunnige Lage guck, do werd's als e bische rot, aber es thut nit zimperlich, es frägt herhaft: „Is wahr, Herr Röder? Das freut mich, daß Se so e gute Meinung von mir habe, Herr Röder." Un fort is es wieder. Un ich tapp halt äch weiter un summ dem alte Mendelssohn sei melancholisches Lied:

„Ach wie so bald verhallet der Reigen . . ."

Des will mer seit e paar Woche gar nit mehr aus'm Kopp.

Heut früh begegne ich dem Lisbethche wieder emol in der Kreuzgaß, wie's grad en große Henkelkorb am Arm hat. Es geht uf der annere Seit von der Gaß. Wie's mer aber so lieb zunickt, do geh ich zu em rüber und wunner mich: „Gelt, Sie komme schon vom Markt, Lisbethche, und habe recht eingekauft?"

Do macht's sein Korb uf und zeigte mer allerhand gute Sache un obe druf die allerschönste Traube.

„So," sag' ich, „wer kriegt denn die? so ä schöne hab ich ja des Jahr noch gar nit gesehe."

Do hot's mich so e bische listig angeblinzelt un hot gesagt: „Gelt die sin schö! die sin heut form Papa sein Nachtisch, wisse Se, der will alls ebbes zum Zuspitze, un so lang's Traube giebt, is des es best."

„Do habe Se ganz recht," sag ich, „wenn ich nur äch so e lieb Töchterche hätt, des mer was Gutes vom Markte häm trägt!"

Do is des lustig Lisbethche uf ämol ganz ernst worn und sägt: „Ja gelt, Herr Röder, Sie wohne halt e bische weit drause, un die Mägd wenn mer fortschickt, die komme gar nit mehr wieder. Aber wenn Sie erlaube, Herr Röder, will ich als" —

„Ja, das wär noch schöner, — ich dank Ihne recht herzlich für Ihr freundliche Gesinnung un grüße Se de Papa und die Mama recht schön von mir!"

„Danke Herr Röder, will's ausrichte!"

Und fort war's, das Lisbethche mit seim gescheite Gesichtche, seine liebe Auge und sein schwarze Löckelcher, un ich hab em noch lang nachgeguckt, bis es mit seim Markkorb im Geschwindschritt ums Eck war.

Des Lisbethche is nämlich die älteste Tochter von meim Freund, dem Professor Schmitt un ich hab's schon als Kind gekannt un immer gern gehabt. Seit zwei Jahr sag' ich „Sie" zu em, was es als anfangs nit hat leide wolle. Wie ich's aber nit annersch gethan hab, hat sich's gebe, is aber immer gleich freundlich un herzlich geblebe. Dehäm is es arig fleißig, springt wie e Wieselche im Haus rum und hilft seiner Mutter in der Küch un in der Haushaltung. Es sin 6 Kinner, 4 Bube un zwä Mädcher von 20 Jahr bis zu 10 runner, un do hat der Vater gemänt, wa acht esse, do thät's nit viel ausmache, wenn noch e paar mingelappert, un so halte je auch noch e paar Schüler. Das wär alles recht, wenn die Mutter nit als emol Koppweh hätt un Herzklopfe, wo se sich dann ins Bett lege muß oder in de Lehnstuhl un warte, bis es wider vorbei is. Do hat denn des Lisbethche die groß Haushaltung allän zu besorge, was ebbes häse will für so e jung Mädche. Aber es graunzt nit, es krärt nit, es macht kä Gesicht; es denkt sich sei Sach schö zusamme, kommandiert des Mädche zur rechte Zeit zum Better mache un Uräume, un wird nit ämol err de ganze Morgent. Ja es hat noch Zeit, als ämol nach seiner kranke Mutter zu gucke, un mächt er Umschläg un tröst se, un fragt se, ob se nit braucht.

Um halber Ens steht die Supp' uf em Tisch, uns Lisbethche steht dabei un schöppt jedem raus wie sonst als die Mutter, un die Geschwister stumpe enanner mit de Ellebage un gucke em zu, wies do rum wirtschaft ufem Tisch uns Mäulche zampetzt zu ere mütterliche Amtsmiene.

Das alles hat mer letzthin sei Vater verzählt, un wie er'sch nachher e bische gesoppt hat. Er hätt' als so mit em Löffel in der Supp' rumgelappert un, als wüßt er von nix, gefragt: „Wer hat denn heut die Supp' gemacht, ich meen, sie wär angebrennt."

„Angebrennt?" sägts Lisbethche, „gelt, Du willst mich wieder emal uze, Papa? Aber es wär ke Wunner, wenn em ebbes passiert, weil mer tän Augeblick sei Ruh hat vor dene deibelse Bube. Wie die Mutter de Rücke verwendt, wutsch, sind se in der Küch un überem Küchenschrank."

„Wäßte Vater," sagt da der Aeltst, der Fritz, „es hat heut so verdächtig gerappelt in der Kuch', da habe mer nachsehe müsse, was passiert is."

Der Vater aber hält jetzt zur Tochter und sagt: „Die Bube habe ämol nix zu thun in der Küch', ob's jetzt rappelt oder nit rappelt."

„No, wenn mer doch schuld sein solle", mischt sich da der zwät, der Ludwig, drei, „dann bärf mer ads sage, daß die Supp' heut gar nit angebrennt is, ich schmeck nix."

„No, sie passiert," sägt der Vater, und streichelts Töchterche über das Nasespitzche runner, daß es äch wieder gut werd.

So muß ich den ganze Morgent an des klä Mädche denke. Wie ich häm kumm, kommt mer mei Schwester, die Karline, die mer die Haushaltung führt, entgege un sägt: „Grad war's Professers Lisbethche da, un hat en ganze Teller voll schöne Traube gebracht. Du thätst scho wisse davon, hat's gesagt, un hat's recht pressant gehabt, die klä Ding mit ihrem große Korb. Gelt Du bist em usem Markt begegnet?"

Da hab ich e Bedürfnis gefühlt, e bische zu lüge, un sag: „Ja freilich, es hat sich angebote, die Traube mitzunehme, weil mer so weit drauße wohne. Es hat e recht gut Herz des Mädche und thut äm gern en Gefalle."

„Ja, es is e interessant Mädche," sagt da mei Schwester, „un's is jetzt scho in die zwanzig, da wunnert's mich eigentlich, daß sich noch kä Liebhaber gefunne hat."

No, es werd halt ach nit jeden wolle, denk ich mer, un guck als im Vorbeigehn in de Spiegel und dräh de Schnurrbart un werbel mei Tuze uf; und wenn ich mer ach sage muß, daß es nimmer so schö schwarz is wie vor 20 Jahr, und daß e dicker Bauch nit grad zu de Zierde des männlichen Geschlechts gehört, so stell' ich doch noch mein Mann mit ene heitern Gemüt un ene splendide Lebensart, was bei de Weiber nit ohne is.

Mer kann ja gar nit wisse, wie verschiede die Geschmäcker sin bei dene Frauenzimmer, da kumme als die seltenste Sache vor.

Wer kann vor die Liebe? Sis was Himmlisches und so e ganz uninteressiert Gefühl von Wohlgefalle, wo kä Mensch wäß, wo's herkommt und was eigentlich die Ursach is. Un wenn mer sich denkt, daß mer selber dabeyon des Ziel un der Gegenstand wär! Eh mer sich's versieht, hätt mer jo e lieb Dingelche usem Schoß itze; des streichelt em un küßt em bald uf de Backe, bald uf's Maul, und bald uf die Glatze, un werd gar nit fertig mit allerhand Posse un äätällige Frage, von dene's scho lang die Antwort wäß.

So Zeug rappelt mer als durchs Blut, wie ich nach Tisch von dene Traube ey, die des Lisbethche vorhin gebracht hat.

Die Karline sitzt dabei un betracht mich als von der Seit un schüttelt de Kopp und weß nit recht, was se draus mache soll, deß je heut uf die allerinteressantste Frage ke Antwort kriegt oder e recht überzwerge. Endlich sägt se: „A spinn als" un geht naus.

So um 3 Uhr, wie ich mei Mittagsschläfche gemacht hatt, kommt e telegraphische Depesch von meim Wilhelm aus Erlange: „Doktor magna cum laude gemacht, komme heute abends 8 Uhr." — Natürlich hole mer'n all am Bahnhof ab de neugebackene Herr Doktor, un wie er aussteigt, do is großer Jubel bei alt und jung.

Er selber aber kommt mer als e bische traumverlore vor, als ging em noch was ab.

Nachem Nachtesse rückt er dann raus und sagt: „Ihr werd mersch nit übel nehme, aber ich muß heut noch ins Professersch runner, ich hab en wichtige Auftrag auszurichte."

„A, mach mer ka Flause, des werd nit so pressiere. Wer werd denn bei der stockfinstere Nacht noch die Leut überfalle."

„No ich will Dirs nur sage, ich muß des Lisbethche noch sehe un ihm sage, wie mersch gange is."

„Dem Lisbethche?"

„Ja natürlich — jetzt könnte mer ja unser Verlobung feiern — ich weiß, ihr habt nix dagege, ihr habt's ja auch gern."

„Ja do schlag doch e Bumme nei! Seit wann —"

„O wir sind schon seit zwä Jahr einig — — Ja Vatter, was schüttelst denn de Kopp? is es nit e prächtig Kerche, e feine Frau Doktorin?"

„Ja, ja — meinetwege — als zu! — ich ärger mich nur, daß ich jo dumm war un so lang nix gemerkt hab!"

Un hämlich denk ich mer: Es hat doch alles uf der Welt sein begreifliche Zusammenhang. — — Un eh mer an übernatürliche Ursache glabt, soll mer sich immer zuvor uf die natürliche besinne. Wart' nor Lisbethche!

Frankf. Ztg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189912 30-15/fragment/page=0006

verpflichtet, Agitationskommissionen zu bilden. Dieselben haben die Agitation innerhalb und außerhalb ihres Ortes zu betreiben und dem Vertrauensmann vierteljährlich Bericht über ihre Thätigkeit zu erstatten. Die Kosten der Agitationskommissionen werden, soweit der Kreis ihrer Thätigkeit nicht 15 Kilometer umfaßt, von den betreffenden Organisationen selbst aufgebracht. Wird die Agitation über diesen Kreis ausgedehnt, dann hat der erste Vertrauensmann die Kosten zu decken. Derselbe hat für sämtliches Agitationsmaterial zu sorgen und im gegebenen Falle die Agitation zu unterstützen.

Zum folgenden Punkte der Tagesordnung: **Regelung von Streiks, Sperren und deren Unterstützung**, wurde nach einem Referat Katers und längerer Diskussion folgendes beschlossen: Es ist Aufgabe der örtlichen Organisation oder des Vertrauensmannes, danach zu streben, daß gemeinsam mit den Vertretern anderer etwa am Orte bestehenden Organisationen und den unorganisierten Kollegen eine Regelung der Streiks und Sperren und deren Unterstützung erreicht wird. Dabei ist folgender Grundsatz zu beachten: Der erste Vertrauensmann der Maurer Deutschlands ist sofort, wenn ein Ausstand ausgebrochen ist oder auszubrechen droht, zu benachrichtigen, damit er mit den Kollegen am Ort alle weiteren Maßnahmen treffen kann.

Ueber die Presse referierte Franz Schulz-Berlin. Er sagte unter anderm: Die Abonnentenzahl der „Einigkeit" sei nach der obligatorischen Einführung derselben erheblich gestiegen. Das Blatt habe unter den Maurern 4780 Abonnenten (davon in Berlin 2148), es werde vom 1. Januar ab um einen halben Bogen vergrößert werden.

Der letzte Punkt der Tagesordnung war: **die Stellung der Organisationen zur Geschäftskommission** der durch Vertrauensmänner zentralisierten Gewerkschaften Deutschlands. Der Referent Gehl-Berlin stellte hierzu folgenden Antrag, welcher nach kurzer Debatte angenommen wurde:

Das bisherige Verhältnis der Organisationen unseres Berufs zur Geschäftskommission bleibt, soweit es sich um die Verbindung mit derselben handelt, dasselbe. Die Beiträge, welche die einzelnen Organisationen (pro Mitglied und Quartal 5 Pf.) an die Geschäftskommission zu entrichten hatten, werden nicht mehr von diesen, sondern vom ersten Vertrauensmann der Maurer Deutschlands aus dem Agitationsfonds vom 1. Januar 1900 ab bezahlt.

Zum ersten Vertrauensmann wurde Kater-Berlin wiedergewählt und Metzke mit Stellvertretung desselben betraut. Zu Revisoren wurden Schulz-Lichterfelde und Gehl-Berlin bestimmt.

Folgender Antrag fand einstimmige Annahme: **Die Delegierten verpflichten sich, dafür zu sorgen, daß der 1. Mai durch allgemeine Arbeitsruhe gefeiert wird.**

Kater schloß die Konferenz mit dem Wunsche, daß den Delegierten der prinzipielle Unterschied zwischen den Verbänden und den Vertrauensmänner-Zentralisationen in den über diesen Punkt gepflogenen Debatten klar geworden sein möge, und sie auch ferner im Sinne dieser Organisation wirken werden.

Die Kongresse während der Pariser Weltausstellung.

Während jeder größeren Ausstellung, die in irgend einer Hauptstadt tagt, finden auch eine Unzahl mehr oder minder wichtiger wissenschaftlicher, pädagogischer, sozialpolitischer 2c. Kongresse statt. So auch in Paris während des Ausstellungsjahres 1900. Die Hauptkommission für die Kongresse während der Weltausstellung hat in einer der letzten Sitzungen die Liste derselben festgestellt, die offiziell organisiert und beschickt werden sollen und die größtenteils in dem Kongreßpalaste am Cours de la Reine stattfinden. Nur die, zu denen die Anmeldungen gar zu zahlreich eingelaufen bezw. zu erwarten sind, wie beispielsweise zu dem Medizinerkongresse, werden in anderen größeren Lokalen abgehalten werden, die noch nicht bestimmt sind. Die Kongreßliste, die dem Pariser Stadtrate unverzüglich unterbreitet wird, damit er für die einzelnen Vereinigungen von Gelehrten, Volkswirten, Künstlern, Gewerbe- und Handelstreibenden usw. die erforderlichen Vorkehrungen treffe, enthält folgende 120 Namen: Arbeitsunfälle, Acetylen, Luftschiffahrt, Ackerbau, rationelle Viehfütterung, internationale Kooperativallianz, Alpinismus, Amerikanisten, Sklavenbekämpfung, Anthropologie und prähistorische Archäologie, Imkerwesen, Ueberwachung und Schutzmaßregeln von Dampfapparaten, Architektur, Schiffbau, öffentliches und privates Unterstützungswesen, Kooperativproduktionsvereine, Automobilismus, Verbesserung des Schicksals der Blinden, Bibliographie, Botanik, Bäckereiwesen, Eisenbahnen, Chemie, industrielle Chemie, Chronometrie, Kolonialwesen, Volkskredit, Handel und Gewerbe, Zahnheilkunde, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Seerecht, Höhere Handelsschulen, Schreibunterricht, soziale Erziehung, körperliches Erziehungswesen, Elektrizität, medizinische Elektrologie und Radiologie, landwirtschaftlicher Unterricht, Zeichen-, Elementar-, sozialwissenschaftlicher, höherer technischer Handels- und Gewerbe-Unterricht, Gewürzkrämerwesen, Fechtunterricht, baskische Studien, Früchte für Getränkebereitung, Feminismus, Frauenrecht, Gasindustrie, Wirtschafts- und Handelsgeographie, Geologie, billige Wohnungen, vergleichende Geschichtskunde, Religionsgeschichte, Homöopathie, Gartenbau, Hygiene und Demographie, Hypnotismus, Erfindervereine, vergleichende Gesetzgebung, Handelsmarine, Müllereiwesen, Theatermaterial, mathematische Wissenschaften, vergleichende Mechanik, Heilkunde, berufsmäßige Heil- und medizinische Zahnkunde, Meteorologie, Versuchsmethoden mit Baumaterialien, Bergwerke und Metallurgie, Schiffahrt, Münzkunde, Geflügelwesen, Friedensgesellschaften, Gewinnbeteiligung, Beaufsichtigung und Schutz der Arbeiterjugend, Schutzwesen der aus Gefängnissen Entlassenen, gewerbliche und Handelspharmazeutik, Apothekerwesen, Philosophie, Photographie, Physik, Unterrichtszeitungswesen, medizinische Presse, Sparwesen, Fisch- und Rettungswesen, ethnographische Wissenschaften, kooperative Konsumvereine, Laienvolksunterrichtsvereine, Aktiengesellschaften, koloniale Soziologie, Taubstummenwesen, agronomische Stationen, Stenographie, Forstwesen, landwirtschaftliche Fachvereine, Tabakgegner, Volksüberlieferungen, Tramways, einheitliche Numerierung der Garne, Vereinheitlichung der Gold- und Silberlegierungen, Mobiliarwerte, Vegetarianer, Wein und Spirituosen, Winzerwesen, Handelsreisende und Vertreter, Grundindustrielles, litterarisches und künstlerisches Eigentum, Psychologie, Zollreglementierung und Sonntagsruhe. Einer der Hauptkongresse, die in Paris tagen, ist dann noch der hier nicht aufgeführte Internationale Arbeiterkongreß.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Zum Begriff des „groben Unfugs"** hat das Reichsgericht in einem Urteil vom 7. April eine bemerkenswerte Entscheidung getroffen. Ein Angeklagter war wegen „groben Unfugs" durch öffentliche Schmähungen Martin Luthers verurteilt worden. Sowohl der Staatsanwalt — wegen Nichtanwendung des § 166 Strafgesetzbuchs — als der Angeklagte — wegen Anwendung des § 360 Nr. 11 Strafgesetzbuchs — legten Revision ein.

Das Reichsgericht erachtete beide Revisionen für begründet. Es führte aus: Der § 360 Nr. 11 Strafgesetzbuchs enthält überhaupt keine subsidiäre Strafbestimmung des Inhalts, daß unter den Begriff der Verübung groben Unfugs jede Art von „Ungebühr" fiele, die unter ein anderes Strafgesetz nicht unterzubringen wäre. In seiner beiden Thatbestandsformen: ungebührliche Erregung ruhestörenden Lärms und Verübung groben Unfugs stellt er vielmehr zwei Handlungen unter Strafe, durch welche gleichartig unmittelbar das Publikum belästigt wird und überdies dergestalt, daß in der Belästigung zugleich eine Verletzung oder Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung zur Erscheinung kommt. Wie an der unmittelbaren Belästigung fehlt es aber hier auch an dem letzteren Merkmale; für eine durch die Aeußerungen des Angeklagten eingetretene Gefährdung des äußeren Bestandes der öffentlichen Ordnung liefern die Urteilsfeststellungen nicht den geringsten Anhalt

Vermischtes.

* **Das Christentum des Zentrumsgrafen.** Aus Cöbfeld meldet der Münsterische Anzeiger: Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte unter andern auch ein Antrag auf Bewilligung einer Unterstützung der Hinterbliebenen des beim Brande des Schlosses Dorfeld (15. Oktober d. J.) verunglückten Schlossermeisters Anton Reuter. Außer diesem kam auch bei dem Brande der Zimmerpolier Kaspar Limbke um. Der Besitzer des Schlosses, der Graf Erdbrodte, hatte die hiesige Feuerwehr, die keiner Unfallversicherung angehört, requiriert, die Leute empfangen, ihnen Platz angewiesen und sie aufgefordert, unter allen Umständen sein Archiv, auf dessen Gewölbe sich schon eine Schicht Feuer angesammelt hatte, zu retten, was ihnen auch gelungen ist. Als Lohn für diese heroische, sich selbst opfernde Thätigkeit hat der Graf den Hinterbliebenen der Familie Limbke 50 M. gegen Quittung geschenkt und sich erboten, das jüngste Kind im Waisenhause erziehen zu lassen, was abgelehnt wurde; den Hinterbliebenen des Reuter, die hochbetagten Eltern (der Vater steht im 84. Lebensjahre) und eine schwächliche Frau mit vier kleinen Kindern, von denen das älteste Ostern schulpflichtig geworden ist, hat er auf unbestimmte Zeit jährlich 600 Mark zur Verfügung gestellt, die aber zum Unterhalt der Familie durchaus nicht ausreichen. Auf die schriftliche Bitte des Ober-Bürgermeisters, die Rente auf 1000 M. zu erhöhen, hat der Graf geantwortet, er glaube allen Anforderungen entsprochen zu haben, die man billigerweise an ihn stellen könne. Die Versammlung konnte nicht umhin, ihrer Entrüstung über das Verhalten des Herrn den Hinterbliebenen der beiden verunglückten Familienväter gegenüber Ausdruck zu geben und in das Sitzungsprotokoll aufnehmen zu lassen. Da auf gesetzlichem Wege weiter nichts zu erreichen ist, so wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, der Familie bis auf weiteres eine Rente von jährlich 600 M., vierteljährlich pränumerando zahlbar, und der Familie Limbke für den 7jährigen Knaben bis zu seinem vollendeten 17. Lebensjahre eine monatliche Beihilfe von 10 M. aus der Stadtkasse zu bewilligen.

Wie weiter aus Münster mitgeteilt wird, handelt es sich um den Grafen Clemens Droste zu Vischering-Erbdroste, päpstlichen Geh. Kämmerer, Kreisdeputierten und Fideikommißbesitzer auf Schloß Darfeld, den früheren Reichstagsabgeordneten des Zentrums für Fulda, den jetzigen Vorsitzenden des Zentralkomitees „zur Vorbereitung der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands." Das Einkommen des Herrn Grafen wird auf tausend Mark täglich geschätzt.

Wilhelm 2c. auf Reisen. Einen kleinen, nicht uninteressanten Ueberblick gewähren die einzelnen Armeebefehle über die Reisen des Kaisers 1899.

Man findet hier als Ausgabeorte, abgesehen von Berlin und Potsdam, noch folgende Städte usw.: Bremen, Kiel, Hubertusstock, Friedrichsruh, Weimar, Karlsruhe, Wartburg, Straßburg, Urville, Wiesbaden, Hummersdorf, Peröckelwitz, Hannover, Helgoland, Eckernförde, Travemünde, Ortsbg, Molde, Drontheim, Merof, Aalesund, Bergen, Olden, Wilhelmshaven, Wilhelmshöhe, Arolsen, Metz, Neuhof, Eberswalde, Swinemünde, Danzig, Rominten, Marienburg, Hamburg, Letzlingen, Kaiser Wilhelm-Kanal, Port Viktoria, Bilsingen, Jagdschloß Göhrde, Blankenburg, also 40 Orte.

* **Wo bleibt der dritte Band?** Von dem Werke des **Fürsten Bismarck** „Gedanken und Erinnerungen" sind bisher nur zwei Bände erschienen. Ueber die Gründe, welche die Veröffentlichung des dritten Bandes verhindert haben, wird der Voss. Ztg. aus Wien durch den Draht gemeldet:

Wie das Neue Wiener Tageblatt von unterrichteter Seite erfährt, haben Fürst Herbert Bismarck und Oberpräsident Graf Wilhelm Bismarck entschiedene Einsprache gegen das Erscheinen des dritten Bandes von Bismarcks „Erinnerungen" erhoben; dies sei auch der Grund, weshalb der dritte Band noch nicht erschienen sei. Dieser Band enthält nach der Angabe des Blattes die Darstellung der Zeit nach der Entlassung des Fürsten Bismarck. Er behandelt urkundenmäßig den ganzen Streit zwischen dem Kaiser Wilhelm II. und dem Kanzler. Die Einsprache der beiden Brüder Bismarck soll deshalb erfolgt sein, weil Graf Wilhelm Bismarck im Staatsdienste steht, während Fürst Herbert Bismarck zwar frei von dienstlichen Rücksichten ist, aber doch zum kaiserlichen Hofe in Berlin gewisse Beziehungen unterhält und keine Neigung hegt, diese zu trüben. Man glaubt, daß es zwischen dem Verleger der Werke Cottas Nachfolger und den beiden Bismarck zu einem Prozeß kommen werde.

* **Der Reichstagsabgeordnete Dr. Paasche** ist nach viermonatiger Abwesenheit von seiner Studienreise nach Nordamerika, Kuba und Westindien nach Berlin zurückgekehrt. Nunmehr wird er wohl mehr Material zur Begründung der Gewährung von Liebesgaben haben.

* **Die Beulenpest** soll in Neu-Kaledonien stark auftreten.

* **Ein Todesurteil.** Am 18. Dezember wurde in London die ehemalige Gouvernante Lusie Masset, die auf Grund dringender Verdachtsmomente der Ermordung ihres vierjährigen illegitimen Knaben angeklagt worden war, trotzdem keine direkten Beweise gegen sie vorlagen, schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Die Angeklagte leugnete bis zum letzten Augenblick. Sie wird als eine Frau von sympathischen Umgangsformen geschildert, die sich während ihrer pädagogischen Thätigkeit die Liebe ihrer Zöglinge zu erwerben wußte.

* **Großes Aufsehen** erregt die vom Petersburger Bezirksgericht erfolgte Verurteilung des Wirklichen Staatsrats W. J. Jakowlew wegen Veruntreuungen und Unterschlagungen zum Verlust aller besonderen Rechte und Verschickung in das Gouvernement Tobolsk. Auf Beschluß des Gerichts wurde Jakowlew sofort ins Gefängnis abgeführt.

* **Ein Stimmungsbild aus London,** das diesmal trübe Weihnachten feiert, bringt die Köln. Volksztg. „In Tausenden von Häusern beklagt man den Gatten, Sohn, Vater, Bruder oder Freund, der fern in Südafrika unter der Erde liegt oder sich im Wundfieber auf dem Schmerzenslager windet. Im Kriegsministerium in Pall Mall, der Straße der Paläste im Westen Londons, drängen sich zu allen Stunden, bis spät Mitternachts, bange Frauen und Männer in die Vorsäle, wo die letzten Depeschen ausgehängt werden und die Verlustlisten, wie sie der Draht meldet, einzusehen sind. Der Beamte tritt ins Zimmer, hundert Augen heften sich auf seinen Mund, auf die verhängnisvollen Papiere in seiner Hand. Er verliest die Telegramme, die wieder Hunderte von Söhnen Englands tot, verwundet, vermißt melden, und jeden Augenblick wieder unterbricht ihn ein halberstickter Aufschrei, während eine halbohnmächtige Frau den Namen eines Lieben hört."

* **Das Opfer der Jungfrauen.** Der Papst wird hundert Jahre alt werden, wenn der Himmel das Opfer von zehn italienischen Jungfrauen annimmt, die bereit sind, auf je ein Jahr ihres Lebens zu gunsten Leos XIII. zu verzichten. Der in Turin erscheinende Corriere d'Italia, ein klerikales Blatt, bringt folgende Mitteilung: „Vor kurzem hielt ein Jesuit in der Stadt Aquila eine Reihe von Kanzelvorträgen. Eines Tages erschienen bei ihm zehn junge Damen aus den vornehmsten Familien und legten ihm die Frage vor, ob es gestattet sei, Gott je ein Jahr der ihnen bestimmten Lebensdauer anzubieten mit der Bitte, dafür dem heiligen Vater noch weitere zehn Jahre Gesundheit zu verleihen, so daß sein Leben das Jahrhundert erreichte, zum Wohle der Kirche. Die Antwort des Jesuitenpaters lautete, wohl dürften sie das großherzige Angebot Gott dem Herrn machen, der es ihnen zweifellos zu hohem Verdienst anrechnen werde, obschon die Annahme des verdienstreichen Opfers nicht die Erfüllung ihres frommen Wunsches sichere. Die jungen Damen, durch diese Antwort ermutigt, haben ihr frommes Angebot an Gott und an den heiligen Vater in einer Adresse ausgedrückt, welche ein Meisterwerk der Miniatur-Malerei ist und ihre sämtlichen Unterschriften trägt, und diese haben sie in eine reich in Seide und Gold gestickte Mappe gelegt, womit sie nach Rom gekommen sind, wo sie in einem Kloster abgestiegen sind. Leo XIII. hat durch seinen Oberstkämmerer den Vorgang vernommen und hat die zehn jungen Damen am 4. Dezember in einer Privataudienz auf das herzlichste empfangen.

* **Barnum in Deutschland.** An die Redaktionen der deutschen Zeitungen gelangte dieser Tage von England aus eine Reklame-Notiz, welche ankündigt, daß die „größte Varietee-Ausstellung der Welt", die von Barnum und Bailey im Frühjahre nach Deutschland kommen werde. Um einen Begriff zu geben von der Größe des Unternehmens wird gesagt, daß ein großer Dzeandampfer mehrmals fahren muß, um alle Utensilien und Tiere herüberzubringen. Nahezu 1000 Personen seien als Künstler oder Angestellte am Unternehmen beteiligt; 67 amerikanische Bahnwagen, jeder 21 Meter lang, gehörten zum Transport, der u. a. drei Herden Elefanten, zwei Herden Kamele, 100 Käfige wilder Tiere und eine Unmenge Zelte umfaßt. Das ganze Unternehmen lasse sich durch die drei Worte charakterisieren: gewaltig, moralisch und märchenhaft. — Wenn das nicht zieht!

* **Der bekannte italienische Hungerkünstler Succi,** der es bis zu einem 40 und 50 Tage dauernden Fasten brachte, wurde in Rio de Janeiro von Dr. Daniel Almeida beim Verspeisen von Fleischsaft-Tabletten abgefaßt. Einige solcher Tabletten und etwas Mineralwasser waren genug, um ihn bei seinen Fastenvorstellungen am Leben zu erhalten.

* **Joachim Gehlsen,** der Revolverjournalist, der noch ein Jahr Gefängnis abzusitzen hat, da von der ihm auferlegten anderthalbjährigen Gefängnisstrafe sechs Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden, will sich bei dem Urteile nicht beruhigen, sondern hat bereits Revision anmelden lassen.

* **Landgerichtsrat Pfizer †.** Der durch seinen Konflikt mit dem württembergischen Justizministerium bekannte ehemalige Landgerichtsrat Gustav Pfizer ist im Alter von 59 Jahren in Ulm gestorben.

* **Die Katastrophe in Amalfi** wird nach amtlichen italienischen Berichten als weit größer bezeichnet, als es zuerst schien. Um den Notleidenden in der dortigen Bevölkerung zu helfen, werde die Regierung im Parlament eine besondere Vorlage einbringen. Mittlerweile sollen in Amalfi mehrere dem Einsturz drohende Felssacken durch Bombardement oder Dynamit beseitigt werden.

* **Agnes Sorma** trat im Renaissancetheater zu Paris mit einem deutschen Ensemble als „Nora" auf und erzielte einen großen Erfolg. Das Haus war ausverkauft. Die Mitglieder vieler Gesandtschaften, sowie eine ganze Anzahl von berühmten Künstlern und Litteraten wohnten der Vorstellung bei, auch der Intendant der Dresdener Hoftheater, Graf Seebach, befand sich im Theater.

Aus dem Reiche.

Berlin. Eine Anklage wegen Kuppelei, die am Donnerstag vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Agenten Julius Börner und dessen Ehefrau Auguste Börner zur Verhandlung gelangte, bot einen eigenartigen Sachverhalt. Die Angeklagten hatten geständlich eine Anzahl Mädchen nach Güstrow in Mecklenburg geschickt, wo eine Frau Schulz ein polizeilich konzessioniertes Freudenhaus hält. Die Mädchen hatten gewußt, in welches Haus sie kamen und für die Vermittelung aus freien Stücken eine beliebige Geldsumme an die Angeklagten gezahlt. Die letzteren entschuldigten sich damit, daß sie nicht gewußt hätten, daß das, was in Güstrow erlaubt sei, hier in Berlin als eine Strafthat angesehen werde. Der Staatsanwalt wollte diesen Einwand als stichhaltig nicht anerkennen, er beantragte gegen die Angeklagten eine Gefängnisstrafe von je sechs Wochen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von je 14 Tagen, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurde.

Berlin. Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an seinen 12- bis 14jährigen Schülern, wurde am Mittwoch der Mittelschullehrer Erich Feyer aus Wilmersdorf von der zweiten Strafkammer des Berliner Landgerichts II unter Zubilligung mildernder Umstände zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Berlin. Das große Kohlenlager der Allgem. Elektrizitätswerke in Adlershof steht seit Sonnabend in Flammen. Da der Brandherd nicht entdeckt werden konnte, blieb nichts anderes übrig, als etwa 40 Mann anzustellen, welche den gesamten Vorrat umschaufeln sollen, um den Brand auf diese Weise allmählich zu löschen. Die Höhe des Schadens ist noch nicht zu bestimmen, doch dürfte dieselbe nach Ansicht von Fachleuten 25000 Mk. betragen. Der Schaden ist durch die Versicherung gedeckt.

Berlin. 12000 Mark sind in der Nacht zum Sonntag bei einem Einbruch der Firma Pfingst u. Komp. gestohlen worden.

Wetzlar. Vom hiesigen Schwurgericht wurde ein Landbriefträger zu einem Jahr Gefängnis wegen Unterschlagung verurteilt. Der Entschuldigungsgrund war wieder der bekannte: der arme Mensch konnte Frau und drei Kinder nicht ernähren bei einem täglichen „Gehalt" von 2.20 Mark!

Friedeberg. Infolge von Vergiftung durch Wasser aus einer Bleiröhrenleitung sind in Rabishau die 33 Jahre alte Frau sowie die 7jährige Tochter des Fleischermeisters Ullrich gestorben. Schwer krank liegen der Meister und der Geselle darnieder.

Dortmund. Im benachbarten Dorffeld durchschnitt der Zuhälter Hermann Gönschen seiner Liebsten, der Ehefrau Ernst, mit einem Rasirmesser die Kehle und flüchtete nach hier, wo er sich selbst der Polizei stellte. G. ist 27 Jahre alt, die Ernst war 43 Jahre alt.

Wiesbaden. Ein am Michelsberg wohnender Bäckergehilfe hat sich in seinem Schlafzimmer erschossen.

Harburg. Ein dreifacher Mord wurde hier begangen. Das Ehepaar Baulmann erdrosselte erst seinen elfjährigen Sohn, dann nahmen Mann und Frau sich das Leben.

Nürnberg. Bei einem an sich sehr unbedeutenden Zimmerbrande sind kürzlich zwei Menschenleben zu Grunde gegangen. Zwei kleine Kinder erstickten in dem Qualm, bevor die Nachbarschaft helfen konnte.

Allenstein. Niedergeknallt! Am Montag früh hat nach der Königsb. Hart. Ztg. auf dem Schießstand in Allenstein ein blutiges Duell stattgefunden zwischen dem Oberleutnant Stielow und Leutnant Rau vom Infanterie-Regiment Nr. 150. Der verhaftete Oberleutnant ist, schwer am Unterleib verwundet, in das Garnison-Lazarett gebracht worden, wo er am Abend gestorben ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0007

Essen. Großfeuer entstand am ersten Weihnachtsfeiertag in der Kruppschen Gußstahlfabrik. Der Brand zerstörte die Metallschreinerei, Klempnerei und Anstreicherei, die an der Kolonie Westend lagen. Die anstoßenden Arbeiter- und Beamtenwohnungen sowie das Bauburean konnten dank der Kruppschen Feuerwehr gerettet werden. Der Schaden beläuft sich immerhin auf mehrere Hunderttausend Mark. Der größte Teil der Maschinen und Modelle ist vernichtet. Einem Feuerwehrmann wurde durch eine einstürzende Giebelmauer ein Bein zerschmettert.

München. „Mütterabende", das sind Zusammenkünfte der Lehrerinnen mit den Müttern der Kinder, sollen hier auf Veranlassung des Lehrerinnenvereins veranstaltet werden. Ihr Zweck soll sein, durch Vorträge wie durch gegenseitige Aussprache ein engeres Zusammenwirken zwischen Schule und Haus in der Erziehung der Kinder herbeizuführen. Solche Veranstaltungen bestehen schon in einigen deutschen Städten. Die Zusammenkünfte in München sollen Sonntags abgehalten werden.

Neustadt (Pfalz). Eine alte Mordgeschichte. Zur Verhaftung einer Haushälterin berichtet der Pf. K., daß sie Maria Hoffmann heißt und aus Gleiszellen stammt. Gleichzeitig wurde auch ihr Vater, der Ackerer Gottlieb Hoffmann von Gleiszellen, verhaftet und nach Bergzabern geführt. Er ist verdächtig, gemeinschaftlich mit seiner Tochter Maria Hoffmann deren Gatten, den Wirt Fahs in Liebenzell (Württemberg), im Jahre 1893 ermordet zu haben. Maria Hoffmann wurde seiner Zeit vor dem Schwurgericht Tübingen von der Anklage wegen Gattenmordes freigesprochen. Wie gemeldet wird, soll die Maria Hoffmann im Begriff gestanden haben, nochmals zu heiraten. Eine verdächtige Bemerkung habe zur Wiederaufnahme des Verfahrens geführt.

Achtung, Mietleben!

Die Zeitungskommission besteht hierorts aus den Genossen Karl Jänicke, Otto Bierdümpel, Karl Röder.

Letzterer wurde mit dem Vorsitz betraut und sind etwaige Beschwerden oder Wünsche einem der Vorgenannten zu unterbreiten.

Quittung.

Für Parteizwecke:

Nachträgliches von der Reichstagswahl, verlorene Wette von unserem Kunert 3.50 M. Güldenberg.

Zeitz. Für den Agitationsfonds gingen ein: Von den drei ersten Lehrern eines Dorfes bei Zeitz 1 M. Vom Gemütlichen bei Walther in Trebnitz 1.05 M.

Der Vertrauensmann.

Zur Beachtung

für alle, welche an die Redaktion schreiben!

1. Wenn Du etwas einer Zeitung mitteilen willst, thue dies rasch und schicke es sofort ein; denn was neu ist, wenn Du es denkst ist vielleicht nach wenigen Stunden nicht mehr neu.
2. Sei kurz; Du sparst damit die Zeit des Redakteurs und Deine eigene. Dein Prinzip sei: Thatsachen, keine Phrasen.
3. Sei klar, schreibe nicht mit Bleistift, sondern mit Tinte und leserlich, besonders Namen und Ziffern; setze mehr Punkte als Komma; lasse einen Raum zwischen den Zeilen und am Rand.
4. Schreib nicht „gestern" oder „heute", sondern den Tag oder das Datum.
5. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl; streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben.
6. Die Hauptsache: Beschreibe nie, nie, nie beide Seiten des Blattes. Hundert Zeilen auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Setzer verteilen. Es kommt oft vor, daß durch Beschreiben von beiden Seiten ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurück gelegt werden muß oder ganz in den Papierkorb wandert.
7. Gieb der Redaktion in sämtlichen Schriftstücken Namen und Adresse an. Anonyme Zuschriften kann die Redaktion nie berücksichtigen.

Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 13. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Wende des Jahrhunderts. — Ausnahmerechte gegen die ländlichen Arbeiter in Deutschland. Von Arthur Stadthagen. — Zur Theorie des Arbeitswerts. Von Eduard Bernstein. (Schluß.) — Zur Schularzfrage. Von Dr. C. Freudenberg. — Litterarische Rundschau: M. Kronenberg, Moderne Philosophen. Ludwig Jacobowski, Neue Lieder der besten neueren Dichter fürs Volk zusammengestellt. Björnstjerne Björnson, „Paul Lange und Tora Parsberg." — Feuilleton: Durch Asiens Wüsten. Von Heinrich Cunow.

Briefkasten der Redaktion.

G. Z. Der Hauswirt hat nicht das Recht, den Sohn eines Mieters aus dem Hause zu weisen.

M. B. Eine gesetzliche Bestimmung besteht darüber nicht. Da es sich jedoch um eine Schuld des Mieters an den Hauswirt handelt, kann letzterer beanspruchen, daß ihm die Miete gebracht wird, wenn er in demselben Hause wohnt. Ist das nicht der Fall, sondern wohnt der Hauswirt außerhalb des betreffenden Hauses, so kann er nur dann das Hindringen der Miete verlangen, wenn es ausdrücklich vereinbart worden ist.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 28. Dezember.

Aufgeboten: Der Arbeiter Rudolph Kunze und Auguste Offig (Schülerhof 5 und Schmerenstraße 5). Der Tischler Strechel und Anna Hundt (Weißenfelserstraße 7 und Alte Promenade 6). Der Mechaniker Boenack und Marie Hähnel (Glaucharstraße 74 und Thalamtstraße 9). Der Arbeiter Dieker und Maria Radsch (Krausenstraße 20 und Dompladz 5). Der Oberfeuerwerker Schliebe und Helene Blümich (Halle a. S. und Magdeburg).

Eheschließung: Der Musiker Ronniger und Marie Gehrke (Barfurstraße 23 und Sophienstraße 19).

Geboren: Dem Arbeiter Podla eine T. (Rapsenstraße 13). Dem Arbeiter Dilsner ein S. (Güldnergarteweg 14). Dem Arbeiter Roß ein S. und eine T. (Freiimfelderstraße 5). Dem Barbierherrn Scholz eine T. (Weingärten 36). Dem Schneider Hartmann ein S. (Große Ulrichstraße 20). Dem Arbeiter Schröder ein S. (Wittekindplatz 2). Dem Limiterer Bange ein S. (Kleine Ulrichstraße 36). Dem Buchdruckereifaktor Baurz ein S. (Glaucharstraße 56). Dem städt. Desinfektor Wagner eine T. (Mansfelderstraße 49). Dem Schneider Sonntag ein S. (Fürstenthal 2). Dem Arbeiter Flämig ein S. (Große Wallstraße 8). Dem Bierverleger Heinemann eine T. (Wolfauerstraße 13).

Gestorben: Des Kaufmann Vogel Ehefrau, 36 J. (Rathalterstraße 5). Des Restaurateur Meixner Ehefrau, 53 J. (Matdworder 3). Die Wittwe Nebert, 79 J. (Steinweg 41). Des Landwirt Müller Ehefrau, 47 J. (Grünstraße 5-6). Des Arbeiter Kühnemann S., 1 J. (Heinrichstraße 8). Die Wittwe Gauck, 77 J. (Kleine Märkerstraße 3). Der Schlosser Schulz, 25 J. (St. Elisabeth-Krankenhaus).

Giebichenstein, vom 20. bis 22. Dezember.

Eheschließungen: Der Rangierarbeiter Henning und Olga Müller (Große Brunnenstraße 71 und Reilstraße 35). Der Schriftsetzer Frommann und Frida Opel (Halle und Reilstraße 23).

Geboren: Dem Arbeiter Thielemann ein S. (Wettinerplatz 14). Dem Schuhmacher Jasch eine T. (Anguststraße 51). Dem Werkführer Schmidt ein S. (Kleine Breitestraße 10).

Gestorben: Der invalide Arbeiter Reinicke, 70 J. (Krotharestraße 21). Des Former Weber T., 1 J. (Große Gosenstraße 16).

Verantwortlicher Redakteur: **A. Weißmann** in Halle.

Für Gastwirte!

Neujahrs-Zigarren-Spitzen

mit und ohne Blumen.

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Beyers Restaurant, Mansfelderstr. 9.

Allen meinen werten Gästen zum Jahreswechsel ein

Prosit Neujahr!

Familie Beyer.

Neujahrsspitzen in großer Auswahl empfiehlt **F. Saatz** Markt 1.

Unter 1000 Anerkennungen.

Meinel & Herold,

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.) Nr. 481

versd. geg. Nachnahme ihre vorzügl. Concert-Zug-Harmonikaten. 34—38 cm. hoch, mit prächtigem Orgelton, offener ff. Klaviatur, prima Stubenlieferung, für deren Unverwüstlichkeit jede Garantie leist., Stbl. (11 fallt.) Doppelbalg, Balgfalt. m. deff. Metallschutzecken (Ecken-Schoner), Doppelbödfen rc., m.

10 Tast.,	3 Reg.	50 Stimm.	M. 7.50	21 Tast.,	7 Reg.	108 Stimm.	M. 11.—
10 „	4 „	90 „	„ 9.50	21 „	4 „	108 „	„ 21.—
10 „	6 „	130 „	„ 15.—	21 „	6 „	158 „	„ 27.—
10 „	8 „	172 „	„ 30.—	21 „	8 „	200 „	„ 39.—

10 Tof., 2 Reg. 50 Stimm. zu St. M. 5.— Diese Harmonika Schule und Kiste z. Harm. umsonst. **Harmonikas** in über 70 verschied. No. billigst. **Bandonions, Mundharm., Ocarinas, Violinen, Zithern, Accordzithern, Musikwerke.** Vor anderweitem Einkauf bitten unv. illustr. Catalog umsonst zu verlangen.

Garantie: Zurückbehalten u. nach Belieben vom Fabrikationswert. Also a. erst. Hand.

Ueberzeugen Sie sich, daß unsere Harmonikas die denkbar besten und dabei die anerkannt billigsten sind.

Zu Neujahr empfehle **Ia. Burgunder, Punsch, Arac, Rum etc. etc.**

Otto Kramer, 9 Mittelwache 9.

Wohne jetzt **Hallorenstraße Nr. 1,** direkt an der Halle. Frau **Hardtke,** Hebamme.

Wegen Räumung gutgearbeitete Sofas in Stoff u. Plüsch verkauft billig **Thorstraße 12, I.**

2 Kleiderschränke, Spiegel, Waschtisch, 2 Betst. mit Matratzen billig zu verkaufen. **Geiststr. 33,** hochpart.

Feinstes **Gänse-Pökelfleisch** à Pfund **55 Pf.** empfiehlt **Johs. Schwarz, 159 Merseburgerstraße 159.**

Honigkuchenbruch à Pfund **30 Pf.,** soweit der Vorrat reicht, empfiehlt die **Honigkuchen-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik von C. Tornow,** Inhaber: **Robert Schirmer, Leipzigerstraße 82.**

ff. Punsch-Essenzen in **Flaschen** sowie **ausgemessen** empfiehlt die **Friedrich-Droguerie, Weidenplan-Friedrichstr.-Ecke.**

Rat und Hilfe in allen Krankheiten. Langjährige praktische Erfahrungen. **Laddecke,** Homöopat.-Prak., Magdeburgerstraße 9. Vormittags 8 bis 12 Uhr.

Sonnabend **Schlachte-Fest. R. Kaiser,** Eichendorffstraße 26. **Laden im Hofe rechts.**

Sonnabend **Schlachtefest. Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

Sonnabend **Schlachtefest. Karl Block,** Jägerplatz Nr. 1.

Joh. Schwarz Nachf. Inh.: Carl Rabe **10 Geiststrasse 10** empfiehlt **Prima Gänsepökelfleisch gar. reines Gänseschmalz, getr. Schnittbohnen, tafelf. Preißelbeeren, Kirsch-Compot, Brünellen, Ringäpfel, Feinsten Sauerkohl Punsch-Essenzen.**

Norddeutsche Fischhalle Merseburgerstraße 163. Empfehle extra frischen **Karpfen** à Pfund 70 Pf. **Schellfisch** à Pfund 35 Pf. Frische **Gänsepökelkeulen** à Pfund 65 Pf. Feinsten **russischen Salat, Capern, Perlzwiebeln, Rote Rüben, Neunaugen u. s. w. Diverse Punsche** billig und gut. **C. Stüwe.**

Frischen Schellfisch, Pfd. 23 u. 28 Pf. **Frischen Seelachs ohne Kopf,** Pfd. 30 Pf. **B. Osterloh,** Steinweg 50.

Neujahrs-Zigarrenspitzen mit Blumen. Neujahrs-Gratulationskarten. Neujahrs-Postkarten. Billigste Preise. **En gros. Gebr. Buttermilch** Halle a. S., Landwehrstr. 9. Fernspr. 508.

C. G. NICOLAI LEIPZIGER-STR. No 13 NEUSTE HÜTE IN GROSSER AUSWAHL BILLIGSTE-PREISE

Gänse sind eingetroffen, auf Bestellung auch geteilt. **Wilhelm Scholle, Zeitz.**

Hochfeinen Sauerkohl Pa. harte Senfgurken im ganzen und einzelnen billigst. **Carl Lange,** Kl. Ulrichstraße 26.

Kanarienhähne u. Weibch. laute Sonnabend den 30. u. Sonntag den 31. d. Mts. im **Zentral-Hotel,** Halle a. S. **J. Tischler** aus Magdeburg.

Schnittbohnen offeriert in 2-, 3- u. 5 Pfd.-Dosen zum billigsten Preise am Platze **H. W. Haacke, Gr Klausstr 16.**

Zeitz. Neujahrs-Karten humoristischen und ernsten Inhalts in großer Auswahl. **Buchhandlung A. Leopoldt.**

Mein **Rasier-Salon** befindet sich **Schülerhof 1.** **Aug. Jilo.**

Erprobtes **Hustenmittel** ist mein selbstgekochter **schwarz Johannisbeersaft Carl Krütgen** Universal-Droguerie, Merseburgerstrasse.

Otto Hansi, Giebichenstein. Buchbinderei. Papierwaren-Handlung. Schulbedarfs-Artikel. Gratulations-Karten. Assortiertes Zigarren-Lager.

Paul Schneider Eisenwaren-Handlung Merseburgerstr. 4.

Badeanstalt von E. Laue, Weißenfels, Promenade 19. Wannenbäder, Dampfbäder, Kurbäder und Massage.

Curt Laue, Weißenfels, Marienstr. 42. Salon zum Rasieren, Haarschneiden und Frisieren. Abonnements in u. außer dem Hause

Betst. m. Matr., Kleiderschr., Tisch u. Stühle bill. zu verk. Georgstr. 3, part.

Als tüchtiger und praktischer **Hauszimmermann** empfiehlt sich **Alwin May, Saalberg 8.**

Saubere Aufwartung gesucht. Zu erfragen Exp. d. Volksbl.

Ein **Dienstmädchen** wird sofort oder 1. Februar gesucht. Zu erfragen bei **R. Flenhola, Alsdorf** Nr. 46.

Soeben gelangte zur Ausgabe:

„Das Jahrhundert"

Preis: **10** Pf. Format und Ausstattung wie die Maizeitung: Ein prächtiges **Titelbild** (Chronos ebnet der gefesselten Freiheit den Weg zum Ziele) und ein Doppelbild **(Triumph des Friedens über den Militarismus)** bilden den künstlerischen Schmuck. Der Inhalt soll den **Agitationszwecken** dienen und giebt ein Bild der Entwicklung von der Bastille bis zum Zuchthausgesetz, über die politische Bewegung, die Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert, und ein schwungvolles Leitgedicht von Lavant eröffnet den hoffnungsreichen Ausblick auf die Zukunft.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen

Die Volksbuchhandlung, Rannischestrasse 3.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218991230-15/fragment/page=0008